m.

P. o. germ. 788

Gedichte

eines Franken

am Rheinstrom.

Strasburg,

bei Amand König.

1791.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

25 BG

Inhalt.

Seite.

An das Volk 1
Die vaterländische Muse 4
An die Kabale 6
Auf die Zerstörung der Bastille 7
Der Volkslärm in Strasburg 10
Frankreichs Triumph 13
An die Bürger Strasburgs, als sie der Nation den Eid der Treue ablegten 16
An die Nationalversammlung von Frankreich 18
An das Jahr 1789 20
Elegie des Teufels 21
Lied bei der Municipalitätswahl 24
Ode an Dietrich, bei dessen Erwählung zum Maire von Strasburg 26
Bei Aufhebung der Klostergelübde 28
Der Tag des Heils 29
Lied der Elsaßischen Bürgersöhne 31
Vogesus 33
Der Odilienbrunn 39
Der Tannenhayn 41
Anf den Tag des großen Waffenbundes in Strasburg 42

Inhalt.

	Seite.
Warnung	46
Bei Aufhebung des Adels	47
Die Windhexe	49
An die Töchter Strasburgs	51
An den Strasburgischen Münsterthurm	54
Aufruf	56
Lied am Jubelfeste der Freiheit	58
Bei Zurückkunft der Bundesgesandten mit dem Departementspanier	60
Bei dem Grabgeläute zu Ehren der in Nancy getödteten Bürger	62
Nachgefühl	64
Mein Lied	66
An die Gerechtigkeit, bei Einsetzung der neuen Richter	69
Preiß des gerechten Richters	72
Vaterlandspsalm	75
Horatius Cokles	78
An Z**	83
An die patriotischen Frauen Strasburgs	87
Abschied an das Jahr 1790	90
Die Leuchte der Wahrheit	94
Der Bauer an seinen aristokratischen Pastor	97
Bethpsalm	101
An die unwürdigen Diener der Kirche	103
Menschengröße	106

Inhalt.

	Seite.
An die Freyheit	109
Das Band des Staates	113
Die Nationalkokarde	115
Menschenadel	118
An Teutschland	119
Bei der feierlichen Umtragung des Brustbildes von Desilles zu Paris	121
Lied der Eintracht	124
Die Reichsflagge am Rhein	129
Sorge	131
Aufblick	133
Nachtgedanke	135
Nachtphantasie	137
Der Opferhayn	140
An Egidius	144
Der Hamster und die Ameise	146
An die würdigen Gottespriester, die zuerst den Bürgereid abgelegt	147
Eingang eines epischen Gedichts	150
Mein Vaterland	151
Volksliedchen	156
Danklied des Volkes	159
Rheinisches Bauernlied	162
Trinklied für Frankenbauern	165
Ermunterung	169
Horaz an seine Freunde	172

Inhalt.

Seite.

Das ernste Mädchen	174
Der Pegasus	176
Der Liebesantrag	183
Die Erwiederung	186
Preislied der neuen Verfassung	189
Das alte Staatsgebäude	203
Die Felsenveste	205
Der Vaterlandsverrath	207
An die Feinde des Vaterlandes	210
Unser Loos	212
Kriegeslieder	215
Dichtergelobung	221
Das Schicksal	225
Schwermuth	227
Der Tyrannenthron	229
Mirabeau's Tod	231

Vorerinnerung.

Die Epoche der wundersamen Wiedergeburt Frankreichs hat in unserm Vaterlande einen Geist erwecket, der, wenn er anfänglich Schwindel schien, nun zum stolzen Gefühl glücklicher Selbstwirksamkeit wird. Jeder glaubet, zur großen Entwicklung das Seinige beitragen zu müssen; jeder will sich als einen Mitarbeiter des ruhmvollen Werkes sehen, um auch einst an dem Dank der Zukunft Theil nehmen zu können. Der Zweck ist derselbe, aber die Mittel sind verschieden. Die Eiferung ist allenthalben die nemliche, aber die Kräfte sind ungleich. Dieser allgemeine Enthusiasmus, der das Bestreben der gesammten Gesellschaft vereiniget und stärkt, hat auch mich befeuert. Ich bin freilich nur noch Zuschauer; aber ein Zuschauer, der nicht kalt, nicht gleichgültig die wichtigen Scenen des merkwürdigsten Schauspiels auf der Erdenbühne ansieht; ein Zuschauer, der bei jedem neuen Auftrit sich der lauten Aeusserung seiner Empfindungen nicht enthalten

kann. So sind die gegenwärtigen Gedichte entstanden. Daß ich meinen vaterländischen Freunden eine Sammlung davon gedruckt in die Hände gebe, darin seh ich bis jzt nichts gewagtes: ich kenne sie, sie kennen auch mich. Die Erfahrung hat mich ihrer freundschaftlichen Nachsicht versichert. Der Gedanke, daß hierdurch die unzeitigen Geburten eines noch allzu unreifen Geistes vielleicht auch weiter verbreitet, einer strengern Critick unterworfen seyn werden; dieser allein könnte mir Besorgniß geben, als ob ich mich zu einem voreiligen Schritte hätte bereden lassen. Ich fühle wohl, daß meine jugendliche Muse zu dreiste schon ist. Eine gewiße patriotische Schwärmerei, nicht zuversichtlicher Eigendünkel gab ihr diese Dreistigkeit.

Diese Gedichte sind rohe Früchte flüchtiger Aufwallungen; ich lege sie auf den Altar des Vaterlandes. Es ist mein erstes Opfer. Andre seiner würdiger, hoff' ich, sollen einst ihm folgen. Möchte der Erfolg dieses Versuches mir die schmeichelnde Hoffnung nicht benehmen!

Strasburg, im Aprill 1791.

August Lamey.

An das Volk.

Du, das mit hellem Blick, von Feuergeist umblizet,
Wie Herkul, siegesmůd auf seine Keul gestůzet,
Auf sich hernieder schaut, sich stolz dem Erdkreiß weis't,
Und Thatengroß umher den Erdkreiß staunen heißt,
O Volk! ich sah dich einst klein, niedrig und gedrůcket,
Wie unter hartem Joch dein Nacken sich gebůcket;
Ich sah dich, wie dein Aug von stillem Jammer naß,
Mit neid'scher Schůchternheit der Großen Hoheit maß,
Dein Mund oft Lieder sang, dich selber zu bethören,
Von deinen Feßeln, ach, das Klirren nicht zu hören!
Und den auch segnete, der mit erbostem Spott
Dich blutig niedertrat, ein kriechender Despot!
Die Schulter botest du den ungerechten Lasten,
Můhselig gabest du, was Weichlinge verpraßten.
Dich blendete ihr Glanz; du stauntest oft ihn an;
Es war dein eignes Werk; du dachtest nicht daran.

Die Wollust taumelte, von deinem Schweiß getränket,
Wenn in verschwiegner Nacht sich Thränen dir ent-
senket.
Der sanften Duldsamkeit, der kargen Arbeit Lohn
War bittrer Hochmutstrotz und falscher Mitleids Hohn.
Sie, die voll Uebermuth sich über dich erhebten,
Vergeßen hatten sie, daß sie durch dich nur lebten!
So unterdrückte dich der Knechtschaft Eisenzwang,
O edles Frankenvolk! ertödtet schien der Drang,
Der mächtig Freiheit ruft in freigebohrnen Seelen;
Ertödtet war er nicht — du konntest ihn verhehlen.
Da hörtest du den Ruf, der zu den Völkern spricht:
Ihr Schöpfer, beuget euch vor den Geschöpfen nicht!
Ihr habt euch Könige, ihr habt euch Herr'n erschaffen;
Ihr kniet vor ihnen hin: sie machen euch zu Sklaven.
Die Stolzen ahndeten nicht die versteckte Glut,
Sie glaubten schon erstickt, ihn, deinen Feuermuth.
Sie dachten nicht, daß nur durch dich die Helden
siegten,
Sie, deren Namen glänzt in prangenden Gedichten.
Sie dachten nicht daß du, Volk, das auch unterjocht
So gern sein Blut vergoß, wenn es dem König focht',
Auch Blut nun hättest noch, die Ehre dir zu retten,
Und Kraft zu kämpfen auch, zu brechen deine Ketten;

Sie dachten nicht daran, die stolzen Wüthrige,
Daß du sie stürzen kannst von ihrer Schwindelhöh'.
Du fährest plözlich auf: die bunten Wimpel wallen;
Ein Riese stehest du, und wirst nicht wieder fallen.
Sie locken dich umsonst zurück zur Sklaverei:
Du hast gekämpft, gesiegt, du bist auf ewig frei.
Das neugebohrne Kind, schon groß durch seine Siege,
Zerdrückt, wie einst Alcid, die Schlange seiner Wiege.
Der Hierarchen Fluch zerflattert in der Luft;
Der Adel flieht umsonst zu seiner Ahnen Gruft,
Die sichre Zuflucht einst, die Freistatt seiner Ehre:
Nicht Gräber schüzen ihn, nicht jene mehr Altäre.
Seht, Stolze, das Panier, das dräuend vor euch steht!
Seht, und erkennet nun des Volkes Majestät.

Die vaterländische Muse.

Umflutet von verworrenen Gefühlen,
Bestürmt von ungenanntem Drang,
Verlohr allmählig sich die Seele in den Spielen
Der Phantasie: mein Auge sank
In dunkelm Schlummer zu, und leichte Träume
Entführten meinen Geist in unbekannte Räume.

Begränzt von Haynen, fernbesäumt mit Hügeln,
Stand ich in einem Thale da:
Bunt lachten Blumen sich in hellen Wasserspiegeln —
Froh irrt ich um sie her, und sah,
Ach, eine Nymphe, sizend unter Rosen:
Kein Lüftchen, schien es mir, getraut', um sie zu kosen.

Ein Schleier hüllte sie, sie schlief; ich zagte,
Und trat hinzu — ich trat zurück.
Sie ist so schön! doch dieser Flor! — ich wagte,
Trat näher, kühner ward mein Blick;

Nun stund ich still, bewunderte und schaute:
Auf ihrem Schoose lag hinläßig eine Laute.

Da griff ich schnell, vom Zuge hingerißen,
Nach dem gewölbten Saitenspiel.
Ich sank, und wußt' es nicht, hin zu der Göttin Füßen,
Bedrängt von strömendem Gefühl.
Da bebte mir die Hand, mit ihr die Leier;
Die Silbersaite klang — die Nymphe hob den Schleier.

Ich staunte, stammelte, und schwieg und senkte
Die Laute vor der Göttin hin.
„Behalte sie! so sprach sie zu mir izt, und schenkte
Mir einen Blick, dem Huld entschien:
„Dein Geist sei hell! dein Herz sei rein, sei bieder.
„Leb dir und leb der Welt, und liebe deine Brüder.

„So singe kühn, dein Vaterland zu ehren,
„Dein Vaterland verdient Gesang.
„Dich wird am Ellusfluß der gute Bürger hören.
„Folg meinem Ruf, und deinem Drang.„
Sie sprach's: mir floß zur Antwort eine Thräne.
Sie lächelte mich an — verschwunden war die Scene.

An die Kabale.

Du, dem Pfuhle des Averns entstiegen,
Unthier mit den Eumenidenzügen,
Mit dem gift'gen Hyderblik;
Ha, wie lange, hämische Kabale
Wirst du in dem stygischen Kanale
Untergraben Völkerglück?

Unter deinen Flügelschatten hecket
Die Verschwörung, tief in Nacht verstecket,
Ihre schwarzen Pläne aus:
Höllenränke des Verderbens schmiedet
Durch dich die Verrätherei, und brütet
Untergang und Leichengraus.

Wirst du, Drache, lange noch uns höhnen?
Sättigen dich keine Schreckenscenen?
Dräut uns immer deine Macht?
Scheusal! fleuch, o fleuch die obern Lüfte!
Sink zurück in Tänarus Geklüfte,
Sink zurück ins Reich der Nacht!

Auf die Zerstörung der Bastille.

Triumph, sie ist gefallen,
Die stolze Burg! gefallen,
Gestürzt in Schutt.

Wo ist sie, die furchtbare Veste,
Die erst empor gedräut?
Mit ihrem erhabnen Gethürme,
Mit ihren trozenden Zinnen
Ist sie gestürzt, die stolze Burg,
Der Schande Franciens häßliches Denkmal!

Ha, ist es nicht hier, wo erst,
Zerdrückt von tückischer Staatskunst,
Der Tirannei schuldlose Opfer,
An rostenden Fesseln angeschmiedet lagen?
Horch der Ketten eisernes Rasseln
Durch die finstern Kerker hallen!

Horch der klagenden Unschuld
Leztes dumpfes Röcheln
Durch die verschlossenen Gewölbe!
Horch, es stöhnt:
Rache! Rache! Rache!
Wehegeschrei aus ächzender Gruft.

Auf, des Kerkers Riesenthore!
Auf, die ehernen Pforten
Mit dem bellenden Riegel!
Rache! Rache! Rache!
Sie kömmt! sie erwacht,
Schrecklich und blutig!
Erlösung naht heran.

Aus den Gräbern, modernde Gerippe!
Kinder der Verwesung!
Zerbrochen sind die Ketten
Der Sklaverei.

Triumph! sie ist gefallen!
Die stolze Burg, gefallen!
Gestürzt in Schutt.

Zu Boden liegt es, das feste Castell!
Ins Chaos versenkt das alte Gemäuer,

Ehmals der Fremdlinge Schreken und der Einge-
bohrnen;
Und der Kabale gewaltige Schanze!
Seinen Schandkoloß hat Lutetien
Muthig gefällt mit rüstiger Hand.

Mit Schauderbliken stehe der Wandrer hier
Sehe die dampfenden Trümmer,
Des Despotismus lezte Ueberreste,
Und der gallischen Barbarei.
Hier in mitternächtlicher Weile
Krächze der Uhu.
Aber sieh —
Geisterschaaren aus dem Schutt —
Bleiche Schatten, dräuenden Blik's!
Den Grüften entheben sie sich,
Winselnd, grasse Gespenster.
Ha sie sind es!
Rachefodernd, die Gemordeten,
Kehren sie wieder.

Geb zurük, o Wandrer!
Auf dieser Stätte ruhet
Ewiger Fluch.

Der Volkslärm in Strasburg.

Nicht singenswerth wär' jene That,
Die, Bürger, wir gethan?
Stets rühme Strasburg ihrer sich
Und denke stolz daran.

Vom grossen Brand, der in Paris
Aufloderte, erhob
Der Wind die Flammen, daß von dort
Zu uns das Feuer stob.

Ja, eh wir's uns versahen, brach
Es schreklich bei uns aus:
Und bald vernahm man überall
Aufrührisches Gebraus.

Empörungsrotten lagerten
Sich um das Rathhaus her —
Und wüthend stürmten sie die Pfalz,
Und niemand brachte Wehr.

Von Fremdlingen ward unsre Pfalz
Geplündert und zerstöhrt;
Selbst das geheiligte Archiv
Von Frevelhand geleert,

Bestohlen ward der Bürgerschaz,
Ein Raub der gier'gen Wuth,
Und in Papieren durch die Luft
Flog armer Waisen Gut.

Aus zog nunmehr die tolle Schaar,
Und streift' die Strassen hin:
Sie tobt die ganze Nacht hindurch,
Verderben in dem Sinn.

Mit Schreken füllte sich die Stadt,
Und alles rief zu Gott:
Rett uns von Raub und Mord und Brand!
Denn, ach! wir sind bedroht.

Allein wo Weiber zagend flehn,
Da regt sich Männermuth:
Wir fühlten Kraft in unserm Arm,
Und in dem Busen Glut.

Wir sprachen: Schwestern, bannt die Furcht;
Ihr Mütter, zaget nicht.
Getrost! Wir reinigen die Stadt
Von diesem Ungezücht.

Wir sprachen es, und zogen aus,
Mit Waffen in der Hand,
Wie aufgescheuchtes Wild ward nun
Ergriffen, was man fand.

Vertheilt in Haufen, stöberten
Wir das Gesindel auf
Aus Ek und Winkel, Gaß und Straß;
Drei Tage giengen drauf.

Wir retteten, was möglich war,
Vom weggetragnen Raub.
Was uns entwischte, machte sich
Ganz heimlich aus dem Staub.

Doch wachten wir zur Sicherheit
Noch immer fort; nun nimt
Die Waffen nichts uns mehr: sie sind
Zu unserm Schuz bestimt.

Frankreichs Triumph.

Ist Sie es im Kriegsgeschmeide?
Sie im drohenden Harnisch,
Mit den lodernden Bliken des Muthes, Francia?

Kenn' ich Sie noch, die gleissende Dirne,
Die Wollustäugelnde?
Sie, die schöne Tochter sah Europa
Schwinden einst in verzehrender Weichlichkeit:
Mit Fesseln der Schmach belastet die wunden Glieder,
Den siechen Leib entkräftet!
Lang, die Getäuschte, blähte sie sich in eitelm Prunke
Schwülstiger Hoffart,
Dekte mit Flittern der Dürftigkeit Blösse;
Immer näher mit schwankenden Schritten dem Verderben.
Aber am Abgrund,
Izt am Abgrund
Schrekte sie Schlangengezisch! —
Und gerettet fühlt sie am Abgrund sich.

Ha, des Wunders!
Fesseln bricht die welke Hand!
Panzer schüppt den weichen Körper,
Und ein Helm bedräut das Haupt.
Blize des Schwerdtes in zückender Rechte!
Keile des Donners im schleudernden Arm.
Sie schrecken Tyrannen!
Sie treffen Verräther!
Tyrannen fleucht!
Verräther fleucht!
Nachebeschwingt stürmet der Sieg.

Frei! Frei! Frei!
Dem Joch entrückt, sieht Francia nun umher.
Es freuen sich die Kinder der Tapfern;
Mutter fühlt sich die Heldin.
Ueber Schuttgetrümmer
Sieht sie stolz.
Blut besprengt
Flattert ihr Lilienmantel die Lüfte hin.
Mit dem schirmenden Schild
Schaut sie erhaben empor.
Albion staunt und Germanien.

Und noch schweigen sie, Galliens Barden?
Noch entstürzet nicht stürmenden Saiten
Hoher Preißgesang?
Floh'n die vaterländischen Musen
Schüchtern im Waffengetümmel? —
Barden, singt!
Harfen, tönt!
Jauchzet, Musen des Vaterlandes!
Daß vom Jubeldonner
Beb' des Ruhmes Tempelveste,
Und die Nachwelt höre das Echo!

An die Bürger Strasburgs, als sie der Nation den Eid der Treue ablegten.

Schwört! Bürger, schwört: der Nation,
Dem König, den Gesezen;
Und jedem Strafe, Schmach und Hohn,
Der wagt, sie zu verlezen:
So wehrt den Arm; nie sei er schlaff,
Stets aber rüstig, kühn und straff,
Verräther zu bezücht'gen.

Schön sind in freier Männer Hand
Die ehrenvollen Waffen!
Nie wird, was Recht ihm zuerkant,
Die Herrschsucht dem entraffen,
Der stolz, gestüzt auf hohen Muth,
Der ächten Freiheit edles Gut
Mit Helden-Troz behauptet.

Er waffnet nicht um feiles Gold
Die kriegerische Rechte;

Und ihn erkauft nicht Herrensold
Gleich dem gedungnen Knechte.
Ihr Bürger, Ruhm ist unser Loos,
Wenn einst im vaterländ'schen Schoos
Uns innre Feinde drängen.

Verderben euch, Empörer! bebt —
Umsonst die frechen Plane!
Seht, über euerm Scheitel schwebt
Des Todes Purpurfahne:
Tollkühne Rotten, stehet ab;
Denn euer harrt ein schmälig Grab,
Und nicht der Tod der Tapfern.

Frolocke, Mutterstadt, bewacht
Von deiner Söhne Schaaren!
Dich trüge nie ein Schlaf der Nacht
Mit dräuenden Gefahren.
Sei stolz! dem Völkerheile nah,
Schließt mütterlich dich Francia
In ihre Heldenarme.

An die Nationalversammlung von Frankreich.

Erlauchtes Chor von edlen Bürgervätern,
Vor Ludwigs hohem Thron
Schuzgeistern gleich und Vaterlandesgöttern
Versammelt für das Wohl der Nation.

Sieh, auf dich schaut mit schüchternem Entzücken
Des Volkes rege Schaar,
Ein neues Schauspiel stellst du den bestürzten Blicken
Des aufmerksamen Erdenkreises dar.

Verrätherblut war deines Bundes Siegel,
Und seine Losung Brand!
Durch Trümmer gieng, und über Leichenhügel,
Der Weg, der sich zur Freiheit uns gebahnt.

Nun ruht der Sturm, der dräuend uns umwehte:
Durch Donnerwolken bricht
Der Sonne Glanz: die schönste Morgenröthe
Verkündet uns des schönsten Tages Licht.

O! welch ein Tag — dem Gallier willkommen!
Er sieht — und fühlt sich frei.
Schon ist die Last der Knechtschaft ihm entnommen,
Zertretten ist die Macht der Tyrannei.

Nicht Sklaven seh ich mehr, nein, freie Brüder:
Am schönen Eintrachtsband —
Ein Körper nur und unzertrennte Glieder —
Umarmet sich der gleiche Drillingsstand.

An das Jahr 1789.

Vollendet ist dein Lauf! auf blut'ger Bahn
Glitt, Tochter Chronos, dein unsicherer Fuß.
Du schwangst die Fakel, und Europa flammt',
Und dich umreiheten in düsterm Tanz
Die schwarz gestreiften Tage; dich umstürmt'
Dort Meuterei, und hier Empörungsgeist,
Und Kriegeswaffen schwirrten um dich her.
Erreicht ist izt der Reise leztes Ziel,
Und ausgespielt ist auf der Erdenbühne
Nun deine Rolle; in des Chaos Nacht
Sinkst du zurück, ein nichtig Schattenbild;
Entgegen staunen dir die ältern Schwestern,
Denn keine that die Thaten, die du that'st.
Du kehrtest Throne, schmolzest Staaten um,
Erschüttertest der Reiche Säulengrund.
Schon glänzest du im Heroldbuch der Zeit:
Jahrhundert' überstrahlen wirst du einst.

Elegie des Teufels.

Nun ist es aus! bald wird man, ach,
Mich sonst geehrten Teufel
Des Land's verweisen. Schon, o Schmach!
Ist selbst mein Daseyn Zweifel.
Wo bleibt mein Ruhm? wo meine Macht?
Welch Loos ist mir noch zugedacht?

Erst nahm man mir mein Doppelhorn,
Mich furchtlos zu verhöhnen,
Doch wollt' ich selbst nun, schwur mein Zorn,
Die Männer damit krönen.
Verstümmelt izt, ohn alle Zier,
Wer kennt den Teufel noch in mir?

Seitdem man mir das Ziegenhaar
Vom Leib herabgeschoren,
Ist bei der Trudenzunft sogar
Mein Ansehn ganz verloren.
Kein Hexenopfer krieg ich mehr;
Der Bloksberg selbst steht nunmehr leer.

Einst war die Mitternacht noch mein,
Da konnt' ich greulich stürmen:
Kaum ängst' ich manchmal izt am Rhein
Die neuen Uniformen.
Auch diese Schwindelangst verraucht,
Wird Bier und Wein und Punsch gebraucht.

In Frankreich bringt ein schwarz Habit
Gar sehr izt in Gefahren.
Daß man das Fell vom Ohr mir zieht,
Hab ich dort zu befahren.
Hier ist für uns kein Glück und Heil,
Bald hängt man am Laternenseil.

So darf ich armer Teufel nun
Wohl nirgends sicher wandeln,
Verachtet ist mein Nam'; was thun?
Ich will im Stillen handeln,
Bald als ein fremder Reisender
In Teutschland wandern hin und her.

Bald als ein Deputirter mich
Nach Frankreichs Hauptstadt schleichen,
Bald auch in Gent ganz trozerlich
Als Patriot mich zeigen.

Zwar führen die Legenden dann
Ach, nicht mehr meinen Namen an;

Schlimm ist dies freilich — sey's darum!
Wohl wäre das noch schlimmer,
Wenn mich Roms Kapitolium
Begrüb in seine Trümmer.
Dann sänk' ich, von dem mächt'gen Stul
Zerschmettert, in den Höllenpful.

Lied bei der Municipalitätswahl.

Tag der Freiheit, sey willkommen!
Sei gegrüßt im Jubelton!
Bürger, schwerem Druck entkommen,
Sklaven sprechen wir nun Hohn!
Unser Heil nun fest zu stellen,
Laßt aus unsrer Mitt' uns wählen
Männer, welche Eifersvoll
Wachen dem gemeinen Wohl.

Aus dem Dunkel, tiefversteckte!
Feile Ungerechtigkeit!
Du, die einst mit Nacht sich deckte,
Fleuch den Tag, der Licht uns beut.
Flieht, die ihr im Finstern wandelt!
Wer nicht offen vor uns handelt,
Der entweich' aus unsrer Zahl:
Ihn trift wahrlich nicht die Wahl.

Wer mit Ränken, voll von Tücken,
Buhlt um Volkes Gunst und Stimm',

Sucht umsonst uns zu berücken:
  Er ist Ausschuß; weg mit ihm!
Wer von Habsuchtsgier gelenket
Schnöd sein Wort um Gold verschenket,
  Sei ein Fluch! er treibt mit Gott
  Und mit Vaterland nur Spott.

Prüfet, Bürger, prüft und schätzet,
  Fern von niederm Eigennutz.
Den wir über uns gesetzet,
  Sei uns stets ein sichrer Schutz.
Weg ihr, Miethlinge! Verräther!
Weg, wir wollen treue Väter,
  Die der Freiheit kostbar Gut
  Halten fest in ihrer Hut.

Ode an Dietrich bei dessen Erwählung zum Maire von Strasburg.

Triumph Dir! Würdiger! Erwählter!
Der Väter Strasburgs Erster, Heil Dir!
Der guten Bürger Jubel
Umfließet Dich, Dietrich.

Nein! bebe nicht dem Dräu'n der Rotte!
Beb' nicht der giftbeschäumten Schlange
Verläumdung! nicht dem Zischen
Der höhnenden Läst'rung.

Umsonst, Kabale, des Verderbens
Versteckte Minen! Dietrichs Scharfblick
Späht sie im Hinterhalte;
Er, er auch zerstört sie.

Umsonst dein höllenlächelnd Grinsen,
Umsonst, o Fanatismus, deines
Grimmauges Meteorblick:
Uns schreckest du nicht mehr.

Uns schützet Dietrichs wacher Eifer;
Ihn schirmt die mächtige Aegide
Gerechtigkeit! prallt nieder,
Ihr feindlichen Pfeile!

Heil, Edler, Dir im Bürgerkreiße!
Steh fest, zu steuern den Gefahren;
Leit' ab die Wetterblize,
Die ferne herannahn.

Du weichest nicht dem Sturmgewölke,
Du wachest, Vater, unserm Wohle!
Bald lohnen Dich die Thränen
Des seligen Dankes!

Bei Aufhebung der Klostergelübde.

Die Klöster aufgehoben? wie!
Dies wär' ein gutes Werk? o schlimme Zeiten!
Woher nun Stoff zu den Romanen? nie
Wird man in Zukunft mehr von Siegwartsleiden,
Von Liebeswuth und Klosterzwang,
Von Herzenskampf und Seelendrang,
Von Nonnenflucht durch Eisengitter
Im Arm barmherz'ger treuer Ritter,
Von diesem allem wird man nicht mehr Meldung thun,
Wird keinen Leser mehr damit zu Thränen rühren;
Doch wenden wird das Blatt sich nun:
Nicht Mädchen wird man mehr, nein, Männer izt
entführen.

Der Tag des Heils.

Blickt immer noch, wie Dünstebewässert durch
Die trüben Nebel starret das Angesicht
Des bleichen Mondes, blickt noch immer
Hinter dem düsteren Vorhang schreckbar

Die Zukunft? schwebet über uns immer noch
Des Todes blutumdampfter Comet daher?
Wir zagten, bebten, da zuerst wir
Sahen ihn dräuend ob unsern Häuptern.

Furchtbar goß sich am gallischen Himmel sein
Lichtschweif dahin: da kam sie, die Zwietracht, auf
Verderbenschwangern schwarzen Wolken,
Wirbelnd ihr Haar in des Aufruhrs Stürmen.

Sie fuhr heran Lutetien, stand und schwang
Die Fakel des Cocyts: da empört im Lauf
Der Seinestrom und rauchet Blutschaum;
Schütternd bewegt sich des Reiches Feste;

Es bebt der Thron Versaliens. Hochverrath
Und Untergang in Tänarus Klüften heckt
Verschwörung: aber schüzend wachet
Franciens Genius: über Leichen

Und Trümmern pflanzet er die Standarte der
Freiheit! getroffen stürzte der Drache hin,
Bezwungen stürzt der Despotismus.
Zagen izt sollten wir, da mit Kränzen

Sich Francia geschmücket? stieg nicht vom Thron,
O Tag des Glückes! Ludwig zu seinem Volk
Hernieder jüngst, gab Vaterweihe
Segnende Weihe den Reichserwählten?

Entfleuch, entfleuch, elender Aristokrat!
Dir bietet Troz, vereinet durch Mavors izt,
Der Streitsoldat, der freie Bürger,
Unter der Fahne des Vaterlandes.

Lied der Elsaßischen Bürgersöhne.

Empor das Haupt! die Stirne hoch!
Den Heldenblick voll Glut.
Fühlt, Bürgersöhne, fühlet euch!
Ein jeder sei dem andern gleich
An stolzem Geist und Muth.

Hebt, Brüder, hebt das volle Glas;
Und leert mit frohem Sang;
Des edeln Weines Strudelsaft
Erzeug in uns gesunde Kraft,
Und heissen Thatendrang.

Weg, Weichlichkeit, sei fern von uns!
Stets werden wir dich fliehn:
Weg, Wollust! dich verachten wir;
Enthaltsamkeit, des Kriegers Zier,
Erhält ihn stark und kühn.

Auf uns gerichtet, Brüder, sind
Der Väter Augen nun:

Auf unsern Waffenarm ist izt
Des Landes Sicherheit gestüzt;
Drum laßt nie träg ihn ruhn.

So munter ihr beim Lustgelag
Den Becher nehmet heut,
So nehm' auch, wenn er Freiheit ehrt,
Ein jeder Feuerrohr und Schwert,
Wenn es die Noth gebeut.

Wenn Ehr' und Vaterland uns ruft,
Wenn Knechtschaft uns einst droht,
Dann, Brüder! auf im Wirbeldampf!
Dann kämpfen wir den Freiheitskampf;
Und — sterben Freiheitstod!

Vogesus.

Sei mir gegrüßt im Gesang, Alsatischer Grenze-beschützer,
Vaterländischer Vogesus! stolz am westlichen Himmel
Hebest du dich, wenn auf deinem silbernen Scheitel der Winter
Glänzet; und stolz, wenn, von Pfeilen des Sommers versengt, sich dein Rücken
Schwärzet, wenn sattes Rind dir die brüllenden Weiden umirret,
Doch anmuthiger, wenn sich im Schmuck den streifichten Fluren,
Ihren seegengeschwängerten Schooß zu entbinden, der Herbst naht.
Reizend aber lachst du mir izo! von blühenden Gipfeln
Blicket Weihe der junge Lenz ins tiefere Thal hin.

Prächtig zeigest du dich mit deinen durchschatteten Wäldern,
Prächtig mit deinen flutenden Bächen und blinkenden Seen!

Prächtiger zeigest du dich mit deinen alten Castellen,
Unvergeßener Vorzeit hochehrwürdige Reste!

Du, der bedrängten Landesbewohner ehmalige Freistatt!
Wirthlich nahmest du auf die flüchtigen Söhne des Thales,
Wenn in Alsatiens Ebnen verheerend der Fremdlinge Kriegsschaar
Eindrang; wallgedecket in deinen Klüften verhöhnten
Sie mit sicherm Trotze die Stürme barbarischer Feinde.

Aber wohin lenkt Aug und Schritt sich nun? soll ich dahin, wo
Schimmernder Höhe der lebendurchwimmelte Wölchen entstrahlet?
Hin, wo die Breusch aus versteckter Mutterurne hervorschäumt?
Oder folg ich nicht lieber der Spur der stolzen Getrümmer,
Welche von Hohenburgs schwererstiegnen Gipfeln mir winken?

Sieh, ich staune dich an, erhabene Altitona!
Staune deiner mauerumgürteten Klippen mit ihren

Schwindelgähnenden Tiefen — einst der Freien des Landes
Schirmende Zuflucht; bald der Bezwinger festeres Bollwerk!
Staune deinen lautwehenden Haynen, dem Dienste der Gottheit
Sonst geheiligt; * hier beteten einst im Schauer des Dunkels
Unsere Väter, hier brachten sie Teut das nächtliche Opfer:
Gegenwärtig war ihnen der Gott im Rauschen der Eiche.

Laß mich bewundern und schauen, erhabene Altitona!
Schauen deine hohen Ruinen, gegründet auf Felsen.
Fernen Ebenen zeiget sein winddurchbraußtes Gethürme
Das zerrüttete Landsberg; Lützelburg pralet mit seinen
Brechenden Zinnen. Zerstöhrte Vesten verbergen die wüsten
Massen im verwachsenem Dickicht — mit trozenden Mauern

* Das verfallene Kloster Trutenhaußen, am Fuße des Odilienbergs, soll alter Tradition nach seinen Namen ursprünglich von einer ehemaligen Wohnung der Druiden erhalten haben.

Stunden sie einst, der zagenden Gegend gewaltiges
Schrecken,
Size fehdegerüßteter Ritter, Dränger des Volkes,
Die verächtlich ins seufzende Thal auf Sklaven herab
sahn.
Aber nun dräuet es nicht mehr hinunter, nun ächzt
es nicht auf mehr.
Hingestürzet liegen sie da, die Schlösser der Edeln!
Oede schweigt es umher und nächtlich heulet die Eule
Aus den modernden Rizen hervor; mit ihr heulen die
Geister
Aus verschütteten Kerkergewölben ein furchtbares
Klaglied;
Aber im Thale schallt der Gesang der Freiheit empor
nun!
Also fügt' es der ewigen Vorsicht dunkles Verhängniß,
Also lenkt sich das Schicksal der Völker dem Willen der
Gottheit.

In dem Schauplatz der wilden Natur und im dü-
steren Chaos
Alter Zerstöhrung verirret mein Fuß, mein gieriges
Aug sich.

Gerne weil ich beim mosigen Schutt — ich wandle mit Ehrfurcht
Ueber Gestein verwüsteter Tempel, verlaßner Kapellen.

Ha, was tönet zum Ohr mir? horch, dort tönt es von oben!
Lieblich hallt es herab, wie Hymnen seliger Geister:
Hohes Orgelgetöne strömet mit lautem Sange
Rauschende Harmonien nieder. Schon seh ich es näher,
Tochter Athichs, dein heilig Gestift! das winkende Kloster
Krönet Hohenburgs Felsenscheitel, und wälzet ins weite
Offene Land erhabener Lieder preißenden Jubel.
Fromme Pilger wallen herauf, in feuriger Andacht
Hier dein Grab, verehrte Odilia, zu besuchen,
Oder durch wundernde Kraft sich von mancherlei Leiden zu heilen.
Unter sie mischen sich auch neugierige Wandrer; nicht selten
Spähet da ein forschender Alterthumskenner, nicht selten
Ein Bewundrer der schönen Natur, sich den Schöpfer zu denken.

Hier will ich stehn, auf des Mennelsteins weitragender Fläche,
In der Tiefe Alsatiens Felder und Dörfer und Städte,
Und des entlegenen Landes berühmte Gebirge zu schauen;
Hier will ich stehen und staunen, hier will ich fühlen und danken!

Der Odilienbrunn.

Dank dir, Laberin des Lechzenden! heißer Durst
Brannte mir auf der Zung, und die ermattende
Hitze drückte mich nieder:
Quell Odiliens, Dank sei dir!

Dank des Dichters, der mit Laute lohnt und Gesang,
Deine Halle bot mir stärkende Kühlung an,
Und erfrischendes Labsal
Deine fließende Urne mir.

Süß und kräftig ist dein felsenentronnenes
Wasser, lieblicher ists, wenn es den Wandrer tränkt
Mit beseelender Kälte,
Als der Rebe gepreßter Saft.

Ewig hält sich der Ruhm, den dir dein Name giebt!
Denn er zeichnet dich hoch unter den Quellen aus.
Bereswindas Erzeugte
Weiht' ein bleibendes Denkmal dich.

Tief am Stabe gebückt, schlich sich ein schmachtender
Müder Pilger her; Tod senkte in sein Gebein
Die verzehrende Glut: am
Gaumen dorrte die Zunge ihm.

Und er sank. Da erschien plözlich Odilia.
Deinem Borne entschöpft Leben sie, und sein Aug
Hob empor der Erquickte,
Um zu sehen die Retterin.

Der Tannenhayn.

Mit dem ewigen Dunkel, finsterer Tannenhayn, sei mir
Gegrüßt! in deinem Sausen weht
Hoher Begeisterung Grau'n.

Unter deinen heiligen Schatten wandeln die Geister
Erstorbner Lieder . . Ha, entbraußt
Rauschenden Wipfeln, umschwebt

Seelen verhallter Bardengesänge der Vorwelt, umschwebt mich!
Ich werd euch haschen, zwingen in
Feßeln des Liedes zurück.

Auf den Tag des großen Waffen-bundes in Straßburg.

Herüber, Phöbus, lenke dein Blizgespann!
Dem Bund der Freien eile zu leuchten. Ha,
Schon träufelt, siehe! Feuer von den
Flammenden Rädern den Rhein hernieder.

Er kömmt! er kömmt im Pompe, der große Tag!
Verkündet von dem donnernden Jubelschall
Der ehrnen Kehlen; — grüßt ihn, Cimbeln!
Grüß ihn, harmonischer Sturm der Glocken.

Er kömmt, und Waffenschimmer umfließet schnell
Die Ebene. Frohloket! frohloket uns,
Ihr Töchter Argentina's! kränzt mit
Rosen die künftigen Helden; einst wird

Die Rose dann zum blutigen Lorbeer. Seht!
Es wallt im offnen Felde der Freien Heer,
Heran! heran! und Schrecken rauscht die
Wehende Fahne — und Ahndung trift uns.

Hier ists — noch bleibt nach vielen Jahrhunderten
Die lebende Erinnerung — hier ist's, wo
Im feyerlichen Bündniße der Teutsche
Sich mit dem Gallier einst vereinigt *);

Hier schwuren beyde Völker sich treuen Schutz:
Auch ihre Schaaren fülleten das Gefild
Mit Waffenglanz — und bald auch deckten
Sie mit des Feindes Gebein das Schlachtfeld.

Doch edler, Bürger! schöner ist unser Bund:
Wir fechten nicht für eines Beherrschers Macht
Der mit dem Bruder um das Erb' kriegt:
Vaterland giebt uns die Losung; uns knüpft

Der Eid der Freiheit. Hör' ihn, Erschaffer des
Weltalls! Du, Einz'ger! der auf gerechter Schaal
Der Nationen Schicksal wäget!
Höret ihn, Völker der Erde! Fürsten

---

*) Im Jahr 842. den 14. Februar schloßen Ludwig der Teutsche und Carl der Kahle in Gegenwart der aus beiden Reichen versammelten Großen und ihrer Soldaten in Straßburg das bekannte Bündniß gegen ihren Bruder Lothar. Die Könige, so wie auch die Bürger, mußten sich einen gegenseitigen Eid leisten, deßen Formel in Schöpflins Alsatia illustr. Tom. I. p. 811. zu finden.

Europens! hör ihn, Mutter der Freien, du,
Den großen Eid! wir schwören ihn: ew'ge Treu,
Dir, Mutter Francia! und ew'gen
Bund dir und Trozwehr den Söhnen Auslands!

Dem Bürgerfeinde Hohn, und Verderben dem
Verräther! Krieger, beuget das Knie dem Herrn
Der Völker! vor dem hohen Altar
Heil'get die Waffen mit Priestersegen.

Prachtvoll mit ihrem Heldengetrümmer blickt,
Auf künftige Denkmäler des Sieges stolz,
Hernieder Altitona, dieses
Großen und herrlichen Schauspiels staunend.

Vom Lustgelärm des Thales drönt da Geklüft!
Und tiefe Schauer beben durch Hohenburgs
Entleg'ne Wälder — Ha! hervor, dem
Heiligthum finsterer Hayn' entwichen,

Nah'n sich der Vorzeit wandelnde Schatten; sie,
Auf hellen Aetherwolken in lichter Höh,
Die Geister unsrer Ahnen, sehn uns,
Sehen und segnen das Werk der Enkel.

Selbst Rhenus staunt, Alsatiens Grenzegott,
Und höher hebt am Ufer sein Dreizack sich.
Heil uns Verbrüderten des grossen
Bundes! — nein, schöner wär selbst nicht jener

Helvetiens! empfiengen wir Weihe nicht
Vom Himmel selbst? und sind wir geweihet nicht
Zum Kampf, zum Tod der Ehre? winken
Ferne nicht Palmen uns und Tropäen?

Erzähl' es, Clio: er ist geschehn, der Schwur!
Und es vernahm der Rächer des Meineids ihn:
Und ihn versiegelten die Donner
Hohen Gerichts: wer mag ihn brechen?

O Feiertag! auf Wogen der Zeit wirst du
Enteilen, doch nicht schwinden uns: dich sing ich,
Beseelt von Vaterland und Muse;
Singen auch wird dich der spätre Barde.

Warnung.

Senk den Fittig herab! traue dem Aether nicht!
Denn nicht jedem gelingt stets der gewagte Flug,
Stolz die Sternengebiete
Zu durchsegeln, wie Perseus einst,

Der siegprangend daher mit der Gorgone Haupt
Einer Wetterwolk gleich, welche der Sudwind trägt
Ueber Lybiens Felder
Durch die weichenden Lüfte fuhr.

Seines Vaters Gespann fordert der thörichte
Sohn Climenens: — ihn stürzt auf der verirrten Bahn
Von dem flammenden Wagen
Zürnend Jupiters Keil herab.

Dem Olympe zu nahn, durch der Chimära Sieg
Aufgeblaßen mit Stolz, wähnte Bellerophon
Aber bäumend zur Erde
Warf des Pegasus Rücken ihn.

Jüngling, trau nicht der Sonn'! mahnet' einst Dädalus:
Doch mit Dünkel erfüllt, lachend des Vaterraths
Mit zerschmolzenem Flügel
Sinket Ikar ins tiefe Meer.

Bei Aufhebung des Adels.

Der Bürger und der Exgraf.

Der Bürger.

Ein Streich, der Keule Herkuls werth!
Ja, du bist kühn und groß, o Volk der Franken;
Du blinktest mit dem Freiheitsschwert,
Und rauschend sanken
Zur Gruft hinab im Augenblick
Die alten Pergament' und Wappen all' zusammen,
Die Floskeln rißen sich von den verzierten Namen,
Und nur der Mensch bleibt noch zurück.

Der Graf.

Ihr sagt, es sei ein Werk zum loben,
Daß man den Adel aufgehoben?
Doch sagt, ist es gerecht,
Daß man den Herrn und Knecht
In Eine Classe setzet,
Nach Einem Urtheil alle schätzet?

Der Bürger.

Die Gleichheit ist Gesetz in der Natur,
Sie ist der Freien Richtungsschnur.

Der Adel nützte nichts — kein Vorrecht konnt' er haben;
Gut wars, im Schutt ihn völlig zu begraben.

Der Graf.

Mein Vorfahr focht fürs Reich mit tapfrer Hand —
Wie? deßen Name nun verliehrt sich mit dem Stand!

Der Bürger.

Ist er einmal dafür bekannt,
So bleibt ihm noch der Ruhm: „Er starb fürs Vaterland.„

Der Graf.

Wo bleibt sein Lohn, wenn man nicht sein Geschlecht noch nennet,
Auch noch im Enkel sein Verdienst erkennet?

Der Bürger.

Seid ihr der großen Ahnen werth,
So seid gewiß, daß man euch so, wie sie einst, ehrt;
Doch seid ihrs nicht, so macht nicht ihre Asche rege,
Daß die Verachtung euch nicht doppelt treffen möge.

Der Graf.

Doch welcher Ehrgeiz flößt nun Thateneifer ein?

Der Bürger.

Der, seines Vaterlands, der Menschheit werth zu seyn.

Die Windhexe.

Ich kenne ein Hexlein; wer kennet sie nicht?
Sie reitet auf fliegenden Winden,
Läßt überall gerne sich finden,
Doch immer mit anderm Gesicht.
Bald kriecht sie als Zwerglein am Boden dahin,
Bald stößt sie als Riesin die Wolken.
Bald suchet sie schüchtern dem Tag zu entfliehn,
Bald stolz der Sonne zu folgen.
Sie späht in Gemächern an Tisch und an Bett,
In Fürstenpallästen, im Staatskabinet.
Sie spüret, sie lauert, sie horchet im Stillen,
Sieht Wahres und Falsches mit zaubrischen Brillen.

Izt krümt sie als winziges Mütterchen sich,
Sie schleichet auf Zehen,
Sie wakelt, sie zischelt im gehen,
Und raunt in die Ohren kaum hörbarlich;
Und izo fährt sie als mächtige Fee
Mit leichter Kalesche in luftiger Höh:

Von hinten besetzen den Wagen Poeten,
Und vorn auf dem Bocke, mit hellen Trompeten,
Stehn Journalisten, besoldet dafür,
Und flink voran jagt ein polit'scher Kurier.

Ich kenne die Hexe: wer kennet sie nicht?
Frau Fama nennt sich das Wundergesicht.

An die Töchter Strasburgs.

Zu lang, zu lang, betrogenes Geschlecht,
Entzog man dir dein angebornes Recht!
Zu lang verkanntest du den Umfang deiner Kräften,
Und ließest dich herab zu niedrigen Geschäften.
Dich nennt der Mann aus Neid, vielleicht aus Rach,
Der Menschheit schwächre Hälft': o welche Schmach!

Ach kennt, ihr Schönen, kennt euch selbst doch nur!
Zur Spindel nicht bestimmt' euch die Natur,
Sie legt in euch den Keim zu grossen Heldenthaten:
Die Triebe, die ihr spürt in eurer Brust, verrathen
Sie niemals eure Lust zu Kampf und Sieg?
Und dennoch sinnt ihr nur auf Liebeskrieg!

Wo ist sie hin, sie, jene goldne Zeit
Der Ritterschaft, der Weibertapferkeit,
Da die Marfisen noch, da noch die Bradamanten
Gerüstet in dem Feld mit ihren Treuen standen?
Verläugnet ihr den höheren Beruf,
Wozu euch die Natur von Anfang schuf?

Habt ihr Mistrau'n in eure Stärke, fragt
Den ersten Ehmann nur: hört, was er sagt!
Erzählen wird er euch, wie er mit seinem Degen
Oft seiner tapfern Frau Pantoffel unterlegen!
Furchtbar, ihr Schönen, seid ihr unbewehrt;
Furchtbarer noch, umgürtet euch ein Schwerdt.

Hört mich, ihr Töchter meiner Vaterstadt!
Euch fordr' ich auf; o merkt auf meinen Rath!
Izt oder nie könnt' ihr auf einmal euch erheben,
Izt, da die Brüder euch das schönste Beispiel geben,
Da alles nur auf Neuerungen sieht,
Izt oder nie glückt euch der kühne Schritt.

Seht! jener Stuzerheld in Seidentracht,
Wie er so artig fad, so süß sich lacht!
Er hüpft, er trillert, singt, er drehet Hals und Hüfte,
Und füllet um sich her mit Ambraduft die Lüfte: —
Doch seht ihn schnell izt metamorphosiert,
Wie als Soldat er stolz daher marschiert!

Steif ist ihm Arm und Knie, sein Tritt ist schwer;
In seiner Schulter starret das Gewehr.
Umwallt von Pulverrauch und von Tobakgerüchen
Verziehet sich sein Mund oft zu Soldatenflüchen:

Ihr seht und staunt — und dennoch steht ihr an,
Ob dies auch euch so gut gelingen kann?

Weg mit dem Weiberrock, den Männerzwang
Euch lang Betrognen listig auf einst drang,
Zu tödten euern Muth, zum Leichtsinn euch zu locken.
Wie? hat Minerva denn nur einen Spinnerocken?
Ist nicht ihr Leib in Panzer auch gehüllt?
Trägt sie nicht einen Speer, und Helm und Schild?

Auf, nehmt auch ihr das Kriegeskleid voll Muth!
Drückt ins Gesicht den aufgeschlagnen Hut,
Und stecket stolz darauf die farbige Kokarde;
Faßt Flint' und Säbel an, troz jedem Knebelbarte!
So zieht einher — welch Schauspiel, o wie schön!
Bewundernd wird dann Strasburg auf euch sehn.

Die Mütter selbst auf euer Beispiel nun,
Versuchen bald, euch dieses nach zu thun.
Schon seh ich, wie in Angst die guten Männer zittern,
Wenn sie mit Schrecken nun die neue Herrschaft wittern;
Seh, wie vor euch sich euer Sklave schmiegt,
Wenn mit dem Arm ihr, wie mit Blicken, siegt.

An den Strasburgischen Münsterthurm.

Dem die wandernde Wolk' staunet, deß Kronenhaupt
Sich dem Vogesus zeigt, schwer nur erreicht vom Aug
Der Bewunderung; du, gothischen Schmuckes voll,
Majestätischer Tempelthurm!

An dir schwindelt der Blick, wenn dich der Seher mißt:
Denn dein Gipfel empört dräuend zum Himmel sich,
Und des taumelnden Sturms Flügel erlahmt an ihm,
Wenn er donnernde Wetter bringt.

Deine Seiten durchzieht brausend die Windesschaar.
Deine Halle durchtönt Jubelgesang des Danks,
Und auf deinem Altar brennet der Glücklichen
Weihrauchopfer zur Gottheit auf.

Blicke stolzer herab, luftige Veste; mit
Freiheitsflaggen umpflanzt! siehe, sie wehn um dich,
Wehn hernieder von dir, auf die frohlockende
Stadt des keimenden Bürgerglücks.

Dich, Kolosse, sah in heiliger Feiernacht
Ich in Schimmerpracht jüngst leuchten umher; ich sah
Wie dein Scheitel empor — funkelnd hernieder prangt',
Mit den Sternen des Aethers glänzt'.

Dich sahn jenseits des Rheins Uferbewohner, dich
Des entfernten Gebirgs einsame Pflanzer — sahn
Eine flammende Säul', welche durchs Dunkel steigt,
Unsers Waffenbunds Kunde! dich.

Aufruf.

Die ihr schüchtern in Grüften des Felsen, in Stämmen der Eiche
Euch berget, oder freudenlos durch Felder irrt,
Nymphen der Fluren und Wälder! ihr Nymphen der Quellen und Flüsse!
Hört mich, ihr Feldgottheiten alle; sammelt euch
Um den Sänger der Botschaft! er ruft euch mit tönender Leier,
Wie mit der süßen Pfeife sonst der Hirtengott;
Denn ich will euch frohes verkünden, ihr ländlichen Götter!
Und feiern werdet ihr ein hohes Freudenfest.
Wisset! nun wird Alsatia bald zu Arkadien werden,
Und stolze Freiheitslieder wird nun fernerhin
Singen der Bauer des Feldes, der Wächter der weidenden Heerden.
Und izo wird er euch nicht mehr mit finsterm Aug
Oder mit stummen Seufzern erschrecken, ihr holden Napäen!
Und izo wird kein segenräuberisches Wild

Saatverheerend in euern Chören, ihr Nymphen,
euch trennen,
Und nicht ein forstdurchtosend Herrenjagdgelärm.
Frohen Spielen sollt' ihr nun, ihr gehörnete Faunen,
Auflauschen, wenn ihr früh an euerm Schlauch
erwacht.
Auf, bergflüchtiger Pan, und locke mit lieblichem
Rohre
Zum schönen Feierchor die Nymphen um dich her!
Sieh, dort hüpfen in lustigen Reihen die Dirnen
des Dorfes:
Ein lautes Lustgeräusch umwirrt den weiten Kreiß.
Auf, zum ergötzlichen Fest, ihr Oreaden, Najaden!
Euch soll von ihrem Silberwagen Cynthia
Sehen auf schattenstreifiger Ebene schwebend in Tänzen,
Wenn durch das stille Nachtgebiet sie langsam fährt:
Sehen werd ich euch auch in euern gereiheten Gruppen,
Und singen, wenn Erato mir die Leier stimmt.

Lied am Jubelfeste der Freiheit.

Den 14. Julius 1790.

Schweb über Alsas sanfte Fluten,
Du, Frankreichs junger Genius!
Komm, unsre Herzen einzuweihen,
Des großen Festes uns zu freuen:
Von Jubel halle Vogesus.

Es steigt! es steiget mit Frohlocken
Hinan durch die bewegte Luft.
Horch, wie es drönt im niedern Thale!
Horch, wie erweckt vom Freudenschalle
Das Echo Altitonens ruft!

Es ist die Stimme des Triumphes,
Die sich empor zum Himmel zieht.
Von Aquitaniens Gestrande
Bis zu des Rheines Uferlande
Ertönt der Freiheit hohes Lied.

Ja, den Geburtstag seines Heiles
Begeht der freie Franke heut.

Laßt uns ihn feiern, freudig singen;
Umher die bunten Wimpel schwingen,
Uns freuen dieser frohen Zeit.

Wie? hört ihr nicht Getös der Waffen,
Umjauchzt von trunknem Lustgeschall?
Seht ihr das Weihrauchopfer glühen?
Hört ihr die Wirbelharmonien,
Den hundertfachen Donnerhall?

Herbei, ihr Söhne fremder Lande!
Seht, was noch keine Augen sahn:
Seht izt ein Volk sich hier verbinden,
Ein Reich des Bürgerglücks zu gründen,
Seht den Triumph der Menschheit an!

Ihr Brüder, auf, uns zu umarmen!
So, Brust an Brust, und Blick an Blick
Ha, wo der Feind, uns so zu trennen?
Er nahe sich und lern uns kennen!
Die Eintracht schützt der Freien Glück.

Bei Zurückkunft der Bundesgesandten, mit dem Departementspanier.

Den 2ten August 1790.

Willkommen, die ihr kommt im Triumphzug!
Die ihr kommt vom Bund her mit dem Panier der Freien,
Willkommen! es weht uns
Von der Flagge, wie Wehen des Todes, und dennoch lieblich.

Ihr habt geschworen, und wir werdens halten!
Wenn es rauschender weht,
Wenn es eisern das Feld her tönt,
Und des Haynes Geister auf uns blicken!

Wie das Volk zuströmt!
So strömt es, wenn wir einst wiederkehren,
Blutige Sieger,
Schweren Trittes und stolz.

Horchet, wie Feiergeläute herabbraußt!
Meinem Ohre, wie festlicher Klagsang
Auf offne Heldengräber,
Beim ersten Siegestag.

Wir sehen dich, Panier des Bundes!
Dir folgen werden die Söhne des Rheins,
Und rauchen wird der Strom,
Wenn der Franken Genius die Palme hebt!

Alsatia ist nicht ein Land der Feigen!
Tapfre nähret Argentina!
Unsre Väter kämpften
Und siegten Schlachten.

Sie waren frei im Dunkel der Wälder!
Römer siegten mit ihnen:
Im Nachen floh
Der Unterdrücker Ariovist.

Sie liebten Freiheit, ihre Söhne auch!
Sie konnten sterben; sterben können wir.
Wir folgen dir, heilige Flagge!
Wenn du winkest und die Palme sich hebt.

Bei dem Grabgeläute zu Ehren der in Nancy getödteten Bürger.

Dulce & decorum est, pro patria mori.

HORAT.

Warum tönet Trauerton der Glocken?
In dem Aug der guten Bürger stocken
Thränen, welche Wehmuth bringt.
Gilt es euch nicht, ihr gefallnen Helden,
Die sich selbst dem Tod entgegen stellten,
Der mit Palmen winkt?

O so töne, Trauerton der Glocken,
Mir auch Thränen aus dem Aug zu locken,
Denn sie sind der Thränen werth!
Thränendank nur kann sie würdig lohnen,
Welcher mehr als stolze Lorbeerkronen,
Als Tropäen ehrt.

Heil euch, edle Krieger, groß im Tode!
Muthig standet ihr der tollen Rotte,
Streiter für das Vaterland.

Ew'ger Nam' euch! jeder stand im Kampfe;
Kühn im dickgewölkten Feuerdampfe,
Fiel er, wo er stand.

Warum, Vater, diese bittre Zähre
Um den Sohn? er fiel in tapfrer Wehre,
Hat sich deiner werth gezeigt.
O sei stolz! der Jüngling, der gestorben
Sich Unsterblichkeit des Ruhms erworben,
Den hast du gezeugt!

Warum, Gattin, dieses herbe Klagen?
Warum, Kinder, dieses stumme Zagen?
Nicht verlassen wähnet euch:
Er, der sich fürs Vaterland gegeben,
Lies zum Opfer ihm sein eignes Leben,
Zum Vermächtniß — euch.

Frankreichs Schutzgeist blicket auf die Leichen,
Ihnen noch den Bürgerkranz zu reichen,
Blickt er thränend nun herab.
Wenn euch Stürme, Franken, einst umwehen,
O dann kommt, um fest, wie sie zu stehen,
Kommt und seht ihr Grab.

Nachgefühl.

Trieft noch stets der Siegeszweig von Blut?
Zischt noch die zertret'ne Natterbrut?
Friedensgöttin, werden bald die Franken
Sicherheit dir danken?

Zwietracht, Unthier, das der Höll' entfuhr!
Schreckt dich nicht der Freien grosser Schwur?
Rüstest du die teuflische Cohorte
Wieder aus zum Morde?

Zeit der Ruh, wann kömmst du uns einmal!
Wezen nicht selbst Priester noch den Stahl,
Um dem Gott, deß Rache sie verachten,
Brüder hinzuschlachten?

Schmieden nicht noch, Eidesbruch gelehrt,
Bürger selbsten, nicht des Namens werth,
Schwarze Ränke, die durch ihr Gelingen
Uns Verderben bringen?

Wehe dir, du Stadt der Meuterei! *)
Schändlichen Verrathes! ewig neu
Ist das Denkmal deiner Greuelscenen,
Die wir nun bethränen.

Ha, hier fielen, erst der Feinde Spott,
Helden fielen hier den Meucheltod:
Dennoch, rachbewehrt, die edeln Krieger,
Fielen sie als Sieger.

Dir sind sie gefallen, Vaterland!
Dir, du heiliges Gesetz! genannt
Von der Welt und Nachwelt sei ihr Name;
Segen ihrem Stamme!

Nicht mehr sahst du, Mutter! deinen Sohn,
Und dem theuern Gatten mußt du schon,
Liebend Weib, auf den bemoosten Steinen
Seines Grabes weinen.

---

*) Nancy.

Mein Lied.

Ich bin ein Franke! ruft es all'
Wer sich des Namens rühmt.
So sei von uns im Jubelschall
Ein Frankenlied gestimmt.

Ich bin ein Freier! ruft mir nach,
Daß Berg und Hügel tönt:
Ich bin ein Freier! Schand und Schmach
Dem, der des Freien höhnt.

Ein freier Franke bin ich, seht!
Mir jauchzet Herz und Mund.
Hervor, wer mit im Bunde steht,
Im schönen Frankenbund.

Hervor, o Franke, zeige dich!
Stolz steht dem Franken an.
Mit Stolz, ihr Brüder! zeig er sich:
Er ist ein freier Mann.

Ich bin ein Krieger! mich bewehrt
  Das Vaterland zum Schutz,
Die Freiheit gab mir dieses Schwerdt:
  Es bietet Feinden Truz.

Wenn Trommelwirbel mich erweckt,
  Und der Trompete Ton,
Dann fliegt mein Geist emporgeschreckt,
  Und kämpfet Schlachten schon.

Dann brennt mein Blick: mein Arm ist Kraft,
  Die Flinte prallt darin. —
Was ists, das meine Sehnen strafft?
  Was reißt so stark mich hin?

Der Geist der Freiheit ist es: schwer
  Wär' meine Hand ohn' ihn,
Nur er belebet mich, nur er
  Macht meine Blicke glüh'n.

Von ihm entflammt, greift meine Hand
  Oft auch das Saitenspiel:
Mein Lied erhebet Vaterland,
  Und Freiheit mein Gefühl.

Ins Land der Fremden rausch mein Sang —
Er rauschet mit dem Rhein,
Und meiner Leyer heller Klang
Stürmt in den Strom hinein.

Fleuch, Spötter, der vom Wiz verführt
Sich gegen uns erfrecht!
Fleuch mir, der Mavors Waffen führt,
Latous Köcher trägt.

An die Gerechtigkeit,

bei Einsetzung der neuen Richter.

Die im schauernden Hain, da in dem ernsten Chor
Hohe Richter des Volks, unter der Eiche Nacht
Theutats Priester noch saßen,
Durch den Mund der Druiden sprach;

Langentflohene, ach! durch der Chikane Spott
Beim gesitteten Volk lachend hinweggescheucht
Aus entheiligter Halle:
Göttin, kehre zu uns zurück!

Neue Tempel hat dir Gallien aufgestellt;
Göttin, kehre zu uns! siehe, schon stehen sie
Am Altar, die Geweihten,
Harren deiner im Schmuckgewand.

Komm zum weiseren Volk! Schimmer des Tages hellt
Deinen Tempel; du fliehst trüglichen Dunkels Nacht,
Offen stehen des Saales
Weit geflügelte Thore nun.

Sieh, nun ist er verbannt, welcher sie sonst bewacht,
Von der Pforte hinweg klagendes Elend stieß,
Des verschlossenen Tempels
Habsuchtbellender Hütertrupp!

Lange Schutzesberaubt, izo noch Zweifelbang,
Schüchtern, Freudebestürzt naht der Bedrängten Schaar,
Und die rufende Stimme
Loket gütig sie vor sich hin;

Nicht die Stimme des Hohns, welche den Armen nekt,
Wenn im Larvengesicht hämisch der feile Geiz
In die Neze ihm winket,
Wo er Hülfe zu finden wähnt;

Nein, die Stimme der Huld, lieblicher Milde voll,
Die den Schwachen mit Trost sichernden Schirmes wekt,
Und mit strafender Strenge
Beuget mächtiger Frevler Troz.

Horch! es klirret umher — tiefer im Heiligthum
Klirrt die Wage empor! tönt es in Seufzern auf!
Und es schallet in Thränen,
Und es bebet die Lüfte durch!

Sind es Seufzer der Angst, Thränen des Schmerzes
noch?
Tönt der Unschuld Geschrey, schallt der Bedrückung
Fluch?
Tobt mit lästernder Zunge
Groll und Hader und Eigennutz?

Heil uns! weile bei uns, heil'ge Gerechtigkeit!
Diese Seufzer, es sind Seufzer des stummen Danks,
Thränen sind es der Rettung,
Vor des Richters gerechtem Stuhl:

Sammeln wird sie für ihn, und, mit dem süssen
Schweiß
Herber Tage vermischt, reichen im Becher einst
Jener Richter der Richter
Ihm zum ewigen Labetrank!

Preiß des gerechten Richters.

Ich preiß des Richters schönen Stand!
Des Bürgers Glück wiegt seine Hand!
Sie wiegt des Bürgers Glück und Recht,
Und was er ausspricht, ist gerecht.

Sein Amt, das ist Gerechtigkeit!
Ihr hat er gänzlich sich geweiht.
Sie ist des Richters Seele nur,
Sie, seiner steten Forschung Spur.

Der Unterdrückte kömmt zu ihm,
Und hebt zur Klage seine Stimm:
Er hört und prüft, und prüfet gut;
Prüft lang, doch ohne Zweifelmuth.

Und wenn er prüft, uud wenn er wägt,
Sieht, wie das Zünglein sich bewegt,
Da fälscht kein unterschobnes Gold
Die Schaale, daß sie abwärts rollt.

Ihn blendet keine hohe Gunst:
Sein Blick dringt durch den Schimmerdunst
Der Lüge; durch den Nebelflor
Strahlt ihm der Wahrheit Licht hervor.

Der Arme weint; der Mächt'ge droht:
Er aber steht, gleich einem Gott;
Ihn rührt kein Flehen, schreckt kein Fluch:
Gerecht ist er, gerecht sein Spruch.

Die Unschuld zagt nicht, wenn er spricht,
Getrost geht sie vor sein Gericht.
Hier findet auch die Schwäche Schutz,
Und bietet der Verfolgung Trutz.

Den Dürftigen an Hab und Glück,
Den stößt er nicht von sich zurück:
Es sei der Herr, es sei der Knecht,
Sie richtet alle gleiches Recht.

Und tritt er auch vom Stuhle ab,
Der Ansehn ihm und Würde gab,
Er lebt und stirbt als Aristid,
Auch glücklich, wenn er arm sich sieht.

Den Armen, den er reich gemacht,
Er, dessen Wohlstand er bewacht
Er kennt ihn, segnet, süsser Lohn!
Ihn vor des grossen Richters Thron.

Seht, ruft er, dieses ist ein Mann,
Der fest die Wage halten kann!
Sie schwanket nicht, wenn er sie hält.
Dieß ist ein Mann, dieß ist ein Held!

Vaterlandspsalm.

Nach dem Französischen.

Der Wesen schuf nach seinem Bilde,
Die glücklich seyen, weise, frei,
Herr, gieb, daß würdig deiner Milde
Die Huldigung der Schwachen sei.
Sie haben sich auf uns erschweret,
Der Väter Sünden lange schon:
Chimären haben sie verehret,
Dein Zorn war ihres Dienstes Lohn.

Von Alter, ach, zu Alter reichet
Der Zorn, der dein Geschöpfe drückt,
Daß unterm Sklavenjoch gebeuget
Der Erdensohn die Stirne bückt!
Der Hochmuth ruft: nichts soll mir stehen!
Die Habsucht: alles ist für mich.
Der Ehrgeitz: alles soll vergehen;
Der Wahn: ich bin der Glaube, ich.

Man sieht, den Sterblichen ein Schrecken,
Des Despotismus dräuend Beil;

Und der Altäre Glanz beflecken
Des Eifergeistes Schauergräu'l —
Sieht Heuchelpriester, die hienieden
Das heil'ge Sion frech entweih'n,
Zu Füssen treten die Leviten,
Triumph in Mammons Liedern schrein.

Das Volk, dem die Gesetze schwinden,
(Wer mag dem Beispiel widerstehn?)
Kann sie im Tempel nicht mehr finden;
Der Weihrauch dampft nun Königen.
Die Töchter, ha, der Nationen,
Des Heiligthumes Jungfrau'n trägt
Ins Wollustbett der Pharaonen
Die feile Glut, die sie erregt.

Sie, die verruchten Staatsharpyen,
Sie dürsten Gold, sie dürsten Blut.
Sich Frevelmessern zu entziehen,
Versucht umsonst der Biedermuth.
O Gott, der du auf Elend blickest,
Wird unser Leiden bald verkürzt?
Genug, wenn du den Keil nur zückest,
Der Fesseln bricht, Tyrannen stürzt!

Sie steigt, die Gnade, endlich nieder:
    Die Stimme ruft; der Mensch erwacht.
Und sie, die Freiheit kehret wieder,
    Und die Vernunft nimmt ihre Macht.
Herr, führ den zagen Schritt nun weiter,
    Nach dem Gesetze richt' er sich.
Beglücktes Volk, das dich zum Leiter,
    Und keinen Herrn erkennt, als Dich!

Horatius Cocles.

Hör große That, des Liedes werth,
O Volk, voll Geist und Muth,
Du Volk, das große Thaten ehrt,
Und große Thaten thut!
Was einst ein Römer that, wird schön auch dem Franken noch klingen,
Und was der Franke thut, das würde der Römer auch singen.

Rom seufzte unter schwerem Joch;
Rom macht sich endlich frei.
Da kam Tarquin, voll Hoffnung noch,
Mit fremder Macht herbei.
Er hoffte, der Tyrann, verjagt vom despotischen Throne,
Zu rächen seinen Schimpf, und wieder zu haschen die Krone.

Der tapfre Fürst, Porsenna, naht
Mit seinem mächt'gen Heer;
Er nahet sich der sichern Stadt,
Noch denkt sie nicht an Wehr.

O Römer, macht euch auf! auf, sehet die Feinde: sie eilen;
Die Freiheit ist bedroht, noch sollten die Freien verweilen?

Dem Feind entgegen stellt sich Rom;
Die Schaaren, kampfbereit,
Empfangen überm Tiberstrom
Die Gegner kühn im Streit.
Sie schützen tapfern Arms der Freiheit geheiligte Rechte,
Doch, ach! verwundet sind die Führer im heißen Gefechte.

Der Römer stutzt, erschrickt und zagt,
Weicht — flieht zur Stadt zurück.
Die fluchtbeschwerte Brücke kracht;
Nichts hält des Siegers Glück.
Stolz stürzet er sich nach. O wehe, was wird dich nun retten?
Schon, unglücksel'ge Stadt, schon harren dein sklavische Ketten!

Tarquin jauchzt auf, Porsenna lenkt
Die Schaar zur Brücke hin.

Und izo sieht man angstgedrängt
Den Rest der Römer fliehn.
Wie? ruft ein Cocles aus, Quiriten! ihr könnet nicht sterben?
Steht, Feige! soll von uns der Enkel die Knechtschaft ererben?

Er ruft es und wird nicht gehört
Im wilden Schreckensdrang.
Sie fliehn, und Cocles steht und wehrt
Dem Feind den Uebergang,
Mit ihm zwei Tapfre noch. O Nachwelt! drei wären der Helden,
Die gegen Tausende großherzig entgegen sich stellten.

Doch Cocles ruft: Rom rette dich!
Laß mich das Opfer seyn.
Ihr beiden, flieht! und lasset mich;
Genug bin ich allein.
Sie fliehn, er bleibt, und er, der Einzige, trotzet dem Sturme
Des ungeheuern Schwalls, gleich einem umwetterten Thurme.

Porsenna schäumt, Tarquin in Wuth
Bricht auf den Helden los:
Doch nichts erschüttert seinen Muth,
Er beugt sich keinem Stoß.
Tod blizt sein Schwerdt umher: schon schanzen ihn
Berge von Leichen,
Ihn fallen Schaaren an, und Schaaren auch müssen
ihm weichen.

Indessen donnert hinter ihm
Das Brückgetrümmer ein.
Verdoppelt tobt der Feinde Grimm
Den Durchgang zu befrey'n.
Vergebens! Cocles steht, verlacht das ohnmächtige
Drohen,
Ein Mann bezwingt das Heer, vor welchem erst
Heere geflohen.

Der lezte Schutt der Brücke kracht,
Geschmettert in den Strom.
Vereitelt ist der Sieger Macht,
Gerettet schon ist Rom.

Und izo, waffenschwer, stürzt Cocles hinab in die
Tiber,
Stolz trägt die Fluth ihn fort, und trägt ihn zum
Ufer hinüber.

Dies ist die That, des Liedes werth,
O Volk voll Geist und Muth!
Du Volk, das große Thaten ehrt,
Und große Thaten thut!
Was einst ein Römer that, muß schön auch dem Franken noch klingen,
Und was der Franke thut, das würde der Römer auch
singen.

An Z**

Freund, schmäle oder lache nur!
Du wirst mit deinen weisen Lehren
Mich Versesücht'gen nicht bekehren.
Denn sieh! es liegt in der Natur;
Und ihrem Trieb läßt sich nicht wehren:
Da ich ein kleiner Bube war,
Da mußt ich in die Schule gehen.
Doch konnte man von Jahr zu Jahr
Von meinem Wissen wenig sehen.
Mit herzlicher Verdrossenheit
Sah man mich dieses Leben führen:
Denn schrecklich lang ward mir die Zeit
Beim abgeschmackten Buchstabiren:
Und mußt ich nun daran, wie heiß
Ward mir es da! mir fiel der Schweiß
Auf's dicke Psalterbuch herunter.
Der Herr Magister sah sein Wunder
An meinem angstgepreßten Fleiß.
Da kam er wider alles hoffen
Einmal nach Haus zur Frau Mama;

„ Madam, sprach er, Ihr Söhnchen (da
Verkroch ich still mich hintern Ofen.)
„ Ihr Söhnchen ist ein blöder Kopf,
„ Ein Menschenscheu, ein dummer Tropf!
„ Mit dem ist leider kein Gelingen. „
Nichts konnte seit dem Trostbesuch
Mich zur verhaßten Schule bringen.
Ich lief, wie wild vor jedem Buch:
Frei leben war nun mein Gedanke.
Da kam es durch das Ungefehr,
(Doch glaub ich, war es etwas mehr)
Daß einmal hinter einem Schranke
Ein Versentrauerspiel ich fand.
Ich hielts bedenklich in der Hand,
Besah den altbestäubten Band,
Dann blättert' ich aus langer Weile,
Dann buchstabirt' ich eine Zeile,
Und — buchstabirte Mord und Brand.
Kaum las ich diese Schreckensworte,
So schwand mir ganz der alte Haß,
Ich lief zu einem sichern Orte
Mit meinem theuern Fund, und saß
Den ganzen lieben Tag und las

In meinem Trauerspiele, daß
Ich Durst und Hunger drum vergaß.
Und war ich nun damit zu Ende,
So fieng ich es von vorne an:
Des Morgens nahm ichs in die Hände,
Und bis des Abends war ich dran.
Allein was sollte nun geschehen?
Freund! meine Seele fühlte izt
Sich von Begeisterung erhizt.
Dem Zug konnt' ich nicht widerstehen,
Zu schreiben selbst ein Trauerspiel!
Ha, wirst du sagen, das ist viel.
Mir ist es gar nicht schwer geworden;
Ich konnte mit dem Federkiel
So gut auch, wie mein Meister, morden.
Ich krizelte gar langsam noch,
Und übertraf den Meister doch!
Ich mezelte die Hauptpersonen
Ganz jämmerlich und ohne Schonen;
Und alle traten gleich darauf
Im andern Akt als Geister auf.
Den traf der Bliz, der fiel im Sturme,
Und der verfault' in einem Thurme;

Ja, alles wurde umgebracht
Durch Gift und Dolch, Duell und Schlacht.
Da bracht' ich Wassersnoth und Flammen
Und alles Gräsliche zusammen.
Gedankenstriche ohne Zahl
Verlängerten die Todesqual
Der Helden, die ich hingerichtet.
Und, als ich endlich satt von Blut,
Da sah ich an, was ich gedichtet:
Und siehe, es war alles gut.
Was weiter? Freund, du must bekennen,
Der Hang ist wundersam zu nennen,
Der mich als Kind so mächtig trieb,
Und der seit dem mir immer blieb;
Der lesen, schreiben mich gelehret!
Dem, Freund, wird nicht so leicht gewehret.

An die patriotischen Frauen Strasburgs.

Die ihr zur Ehre unsrer Stadt
Von Patrioteneifer brennt,
Das harte Wort Aristokrat
Mit schwerer Zung' unwillig nennt,
Besorgt, wenn's um das Wohl des Vaterlandes gehet,
Wie, wenn ein Blümchen euch nicht recht am Kopfe stehet;

Ihr edeln Frau'n, bewundern wird
Ein jeder Weiser izo euch,
Wenn ihr gelehrte Reden führt
Von Freiheit, König, Hof und Reich;
Ihr klaget nicht einmal, daß, wie so oft geschiehet,
Der Mann beim Trommelschlag des Nachts zur Wache ziehet!

Noch mehr, o Wunder! hier und da,
(Gewiß, ich sah es vormals nie:)
Nehmt ihr sogar die Zeitung — ja,
Ihr nehmt und ernsthaft les't ihr sie.
Statt Werther, Burgheim, statt Emilien, Agnesen,
Wollt ihr Dekrete izt, und nur Memoiren lesen.

Ihr traget Kleiderpuz und Haar
    In dreien Farben uniform —
Jüngst sah ich einen Fächer gar
    Mit nachgeahmter Flintenform.
Doch was habt ihr dabei? noch müßt ihr alles missen,
In dieser neuen Zeit, was vorher euch entrissen.

Wie? alles ändert, bessert nun
    Sich in dem schönen Freiheitsland,
Und nichts will man für euch noch thun,
    Euch bleibet stets der alte Stand.
Doch liegt es nur an euch; wollt ihr ein andres Leben,
Macht ein Beschwerdenheft — ich will den Plan euch geben.

Die Stadt, wo nun ein Petrus sizt,
    Die hatte Cäsarn einst: da war
Ein Kaiser, der die Frau'n beschüzt,
    Wie seit dem ersten Erdenjahr
Wohl keiner, und sein Nam' ist, merkt ihn, edle Frauen,
Heliogabel: dem müßt ihr ein Denkmal bauen!

Denn höret, was er um euch that!
    Gestiftet von dem grossen Mann

Ward einst ein weiblicher Senat —
So meldet uns Herodian.
An Sitten selbst, o Ruhm, fast weiblichen Geschlechtes,
Er würdigte es izt des nie genoßnen Rechtes.

Der hohe Weiberrath, der gab
Sich doch mit Staatsgeschäften nicht
Und andern Trokenheiten ab?
O nein! nur Dinge von Gewicht
Verhandelten sich hier; es ward, muß ich's erst sagen?
Verhandelt, wie das Reich sich sollt' in Kleidern tragen.

Hier ward voll Weisheit decretirt
Der Puz der Damen und der Herr'n:
Auch unterwarf sich, wie's gebührt,
Den neuen Moden alles gern.
Zwar gab es freilich da auch heftige Debatten,
Doch, ein gelehrter Zwist kann nie dem Zwecke schaden.

Wie meint ihr? stünd es euch nicht an,
Ein solches hohes Regiment?
Drum denket auf den neuen Plan,
Erwegt und tragt ihn vor, ernennt
Zum Deputirten mich, und — will man euch nicht hören,
Ei, da ist guter Rath! da müßt ihr euch empören.

Abschied an das Jahr 1790.

Lächelnd kamst du über Silberhügel;
Lächelnd kehre nun zurück!
Sieh, schon schließt sich hinter dir der Riegel
Und nicht lange weilt dein lezter Blick.

Sahst du mehr, als deine Schwestern sahen?
Sahst du glücklicher zum Ziel
Völkerheil und Menschenwohlfahrt nahen,
Oft der Dummheit, oft der Bosheit Spiel;

Sahst du, wie zum engen Bruderbunde
Sich ein Reich zusammendrang,
Wie umher zur frohen Jubelkunde
Sich der Freiheit bunte Flagge schwang.

Sahest du die hohe Veste gründen,
Deren Troz kein Sturm besiegt,
Fester nun die grosse Kette binden,
Die des Staates freie Glieder fügt:

Sahst du, wie, um ewig hier zu wohnen,
Eintracht, und in ihrem Schoos,
Sie, die Weisheit, dieses Volk zu lohnen,
Ihre heil'ge Salbung niedergoß;

Sahst du Thaten, würdig des Gesanges,
Die der Menschheit Herz ergötzt,
Sahst du stumme Thränen süssen Dankes,
Der die Wange Hochbeglückter netzt;

Fliehe fort auf Strömen ferner Zeiten!
Dennoch wird dein Schimmer sich
Ueber Welt und Nachwelt noch verbreiten,
Nennen wird das Chor der Sänger dich.

Aber sahst du, wie, von Wahn bethöret,
Noch der Sterblichen Geschlecht
Seines Lebens eignes Wohl zerstöret,
Niedertritt der Menschheit erblich Recht?

Sahst du, wie ein mörderisches Dürsten
Menschenheere noch erhizt,
Daß mit einem neuen Stein des Fürsten
Prächt'ge Krone schöner, heller blizt?

Wie vor einem selbst erschaffnen Götzen
Sich der Sohn der Erde beugt,
Und, den hohen Ehrgeiz zu ergötzen,
Blut'gen Dampf zum Weihrauch oft ihm reicht?

Sahst du, wie ein gleichgebohrnes Wesen
Sich noch Sklave schelten läßt,
Wenn mit Lachen, herrisch und vermessen,
Ihn das Mitgeschöpf zu Füssen stößt;

Wie die Dummheit auf erhabnen Sitzen
Noch tyrannisch auf sich bläht,
Die geschwächte Herrschaft zu beschützen,
Höllensaamen des Verderbens sä't;

Sahest du, wie alter Aberglaube
Noch des Pöbels Geist verwirrt,
Wie der Eigennutz, entbrannt nach Raube,
Inn'rer Zwietracht leid'ge Flammen schürt?

Sahest du das Laster noch gewinnen,
Wo die Tugend unterliegt,
Sahst du Zähren armer Unschuld rinnen,
Wo noch hämische Verfolgung siegt?

Fliehe fort auf Strömen ferner Zeiten;
Kehre nimmermehr zurück!
Andre bringen uns nach deinem Scheiden
Ew'ge Freiheit, ew'ges Bürgerglück.

Die Leuchte der Wahrheit.

Rein das Herz, den Arm gewaffnet,
Nahe dich, geweihte Schaar!
Leuchte vor mit der Fackel,
Wahrheit, Strahlengöttin!
Hinein, ins tiefe Dunkel!
In der Hand der himmlischen Führerin
Brennet die Fackel.

Priester der Wahrheit!
Warum stoßt ihr die Göttin zurück?
Versucht es nicht! sie ist es selbst,
Die Wiederkehrende! Sie kömmt,
Sie suchet ihren Tempel.

Die Pforte öffnet sich —
Heran, geweihte Schaar!
Bebe nicht der grausen Finsterniß;
Die Göttin schreitet vor. — —
Aber blinken nicht Dolche
Durch die Finsterniß?
Rotte, fleuch!

Fleuch der zürnenden Göttin,
Geschirmet von geweihten Waffen!
Sie zieht den Vorhang auf:
Licht quillt ins Dunkel hin. — —
Ha, Greuel! Greuel! näher, Göttin, mit der Fakel!
Hier liegt es, grimmentflammten Auges,
Niedergeworfen vom Taumel des Lichtes, das Ungeheuer
Fanatismus!
Die Schlangenhaare zischen,
Die dürre Zunge lechzet Völkertod.
Binde mit ewigen Banden, himmlische Göttin, das
Unthier —
Sieh, wie es sich windet mit schnaubender Wuth!
Erstickender Dampf
Qualmet empor;
Daß sie nicht lösche, bewahre die Fakel!
Schon trübet ihr flatterndes Licht sich.

Näher die Leuchte! nun dämmert es heller.
Kettenumraßelt
Verkriecht der alte Aberglaube sich dort.
Näher! näher! näher!
Hier sitzet, hier brütet, o Frevelentweihung!
Hinter dem Altar,

Auf gehäuften Schäzen,
Hier sitzet und brütet der abscheuliche Geiz.
Mit gesenktem Blick
Kniet vor ihm die Heuchelei.

Sie reiniget, die himmlische Göttin,
Ihres Tempels Heiligthum.
Sie pflanzet die heilige Leuchte
Auf den Altar:
Und die gewaffnete Schaar, nach vollbrachtem Werk,
Steht still,
Und beuget sich und betet an.

Der Bauer
an seinen aristokratischen Pastor.

Herr Pastor, mach Er uns nichts weis!
Er schürt die Hölle mächtig heis,
Um uns in Furcht zu jagen.
Doch sieh Er, noch hats keine Noth!
Ein' feste Burg ist unser Gott.
Drum werden wir nicht zagen.

Was lärmt Er da vom Holz herab
Von Kirchenrecht und Kirchenhab?
Das mag Er bald vergessen.
Hat Er sein Brod nur immerfort,
So pred'ge Er uns Gottes Wort;
Dafür kriegt Er zu essen.

Er aber donnert immer zu,
Stöhrt fromme Seelen aus der Ruh,
Und klagt von argen Zeiten.
Er redet von verlohrner Heerd',
Doch meint Er, wie man gar wohl hört,
Nur die verlohrnen Weiden.

Hör' Er einmal zu schelten auf!
Er hindert nicht der Dinge Lauf:
Wie's kommt, so muß es kommen.
Verlohren sind die Schätze nicht,
Die man, wie Seine Kanzel spricht,
Der Christenheit genommen.

Wir sind ja alle Christen doch,
Und unsre Kirche stehet noch,
Und hat kein Leid erduldet!
Doch flucht Er immer drinn so sehr,
So ist es ja kein Bethhaus mehr —
Wer hat es dann verschuldet?

Was kümmern uns Concilien, 1)
Und Seine Patreklesien, 2)
Die Er uns da citieret?
Wir schlagen in der Bibel nach,
Und finden von der ganzen Sach
Kein Wörtlein angeführet.

Wohl finden wir, daß Jesus Christ
Demüthig stets gewesen ist,
Und arm in seinem Leben;

1) Kirchenversammlungen. 2) Kirchenväter.

Die Jünger hatten auch kein Gut,
Doch haben sie gern selbst ihr Blut
Der Lehre hingegeben.

War da die Kirche schlecht bestellt?
„Mein Reich ist nicht von dieser Welt!„
Und „selig, die da glauben!„
Dies ists ja, was die Bibel spricht!
Nimmt man uns diese Wahrheit nicht,
Was kann man sonst uns rauben?

Nun lästre Er nicht mehr von heut
Die hochverdienten wackern Leut'
Die uns Gesetze machen:
Sie wollen unser Glück, das will
Auch unser Herrgott — schweig Er still!
Das sind nicht Seine Sachen.

Er will vom jüngsten Tage schrei'n!
Stets schwäzt Er von der Hölle Pein,
Als wär Er dort zu Hause.
Mach Er den ganzen Pfuhl auch leer!
Das Teufellegionenheer
Hat nichts, wofür uns grauße.

Ehrwürd'ger Herr! sei Er gescheid,
Und schwör Er seinen Bürgereid,
Um Seine Haut zu decken.
Geb' Er sich nur gewillig drinn!
Schwer möcht' es werden, wider ihn,
Den Stachel noch zu lecken.

Bethpsalm.

(Der hundert und vierzigste des Davidschen Psalters.)

Rett uns, Herr, von übelgesinnten, von frevelnden Menschen!
Böses gedenket ihr Herz: Krieg erregen sie stets.
Gleich den Schlangen schärfen sie mörd'risch die Zungen, und ihre
Lippe träufet von Gift, wie es der Otter enträuft.
Herr, bewahr uns vor übelgesinnten, vor frevelnden Menschen!
Hindern wollten sie gern unsern glücklichen Gang.
Sie, die Hoffärtigen legen uns Stricke und breiten uns Seile
Aus zum trüglichen Netz, stellen uns Fallen am Weg.
Aber wir sagen zum Herrn: Du bist der Flehenden Hilfe,
Und zur Zeit des Streits schirmest du unser Haupt.
Herr! laß nicht die Boshaften in ihrer Begierde und stärke
Ihren Muthwillen nicht, denn sie erhüben sich sonst.

Ach, sie halten heimlichen Rath und sinnen uns Unglück:
Aber auf sie allein falle das Unglück zurück.
Er wird Strahlen über sie schütten, er wird sie mit Feuer
Schlagen zur Erde dahin, daß sie nun nimmer erstehn.
Einem schmähenden Munde wird es nun nimmermehr glücken,
Und ein frevelnder Mensch wird nun verjagt und gestürzt:
Denn der Bedrängten Sache, ich weiß es, führet der Herr aus,
Und der Schwachen Recht schützet sein mächtiger Arm.
Seinem Namen werden dann die Gerechten auch danken,
Und vor seinem Aug werden die Guten bestehn.

An die unwürdigen * Diener der Kirche.

Den 20. Januar 1791.

Ist euch die Larve nun entsunken,
Ihr Heuchler in dem heiligen Gewand?
Von wilder Rachbegier, von argem Wahnsinn trunken,
Zerreißt ihr selber, was euch an uns band.

Von falscher Tugend Dunst umschimmert
Saht ihr euch übermenschlich einst verehrt:
Nun, da vor euerm Aug der Herrschaft Bau zertrümmert,
Zeigt ihr euch nicht der Menschenwürde werth.

Stolz konntet ihr zu uns einst sprechen:
Der Himmel hat uns seinem Dienst geweiht!
Und glauben macht ihr izt durch schreiende Verbrechen,
Daß ihr fürwahr der Hölle Diener seid — —

---

* Ich gebe diesem Beiwort eine ausschließende Bedeutung. Ich wollte anfangs dieses Gedicht unterdrücken; allein die Vorfälle jenes Tages, an dem ich die Empfindungen eines allzugerechten Unwillens in die Feder fließen lies, schienen mir die Heftigkeit deßelben sehr zu entschuldigen.

Ihr predigt eifersvoll dem Laien
Verleugnung, Demuth, Tugendglück,
Und dennoch hört man euch um eure Rechte schreien,
Doch ruft ihr: Gebt die Schätze uns zurück!

Erhabne Männer Gottes fehlen
Zum großen Ziele nie des Wegs:
Des feilen Pöbels Gunst, und schwache Weiberseelen
Macht ihr zum niedern Werkzeug eures Zwecks.

Wo man des Landes Wohl erflehte,
Schwört seinen Fall nun euer Grimm:
Der gute Bürger kömmt zu Gottes Segenstätte,
Und höret da des Fluches Donnerstimm.

Wie? soll das edle Volk noch Lehrer,
Wie? soll es Priester noch in denen sehn,
Die eben izt vor ihm als sträfliche Empörer,
Als freche Gottesfrevler vor ihm stehn?

Weh euch! von Wuth getrieben, wecket
Ihr nun die Stadt zu Zwietrachtsunruhn gar?
Verruchte, ha! ihr wagts? des Aufruhrs Fahne stecket
Ihr hin auf eures Gottes Hochaltar?

Ihr wagts, die Tempelmauern schaudern,
Der Bürger waffnet sich bedroht.
Erzittert! der wird nicht mit seiner Rache zaudern,
Der angesehen seines Dienstes Spott.

Menschengröße.

Groß ist der Mensch, des Erdballs Herr!
Mit Selbstgefühl geht er einher.
Sein sind die Schätze der Natur
In Luft und Meer, auf Berg und Flur.

Das Thiergeschlecht in Forst und Thal
Gehört und dient ihm allzumal;
Er lenkt des Rosses stolzen Huf,
Und Heerden folgen seinem Ruf.

Er sammelt sich gesellschaftlich,
Und macht Gesetze unter sich:
Er knüpft sich durch ein holdes Band,
Und bildet sich ein Vaterland.

Sieh, weiter Städte Prachtgethürm!
Die baut der Mensch zu seinem Schirm;
Er baut sich hohe Tempel drein,
Dem Dienst der Gottheit sie zu weih'n.

Auf Felsen stellt er Vesten hin,
Und trozet Feindesstürmen drinn!

Mit Blizen ist sein Arm bewehrt,
Zu schützen seiner Kinder Herd.

Was die Natur getrennet, fügt
Er, der mit Kunst Natur besiegt!
Und Klipp' und Kluft und Wüstenei'n,
Nichts hält des Kühnen Schritte ein.

Den sturmumtobten Ocean
Macht er zur flügelschnellen Bahn,
Indem, von Segeln überweht,
Er stolz auf Schiffgebäuden steht;

Er führt den Donner übers Meer,
Zu schrecken ferner Völker Heer:
Er bringt vom weitentlegnen Strand
Reichthümer in sein Vaterland.

Das Element gehorchet ihm,
Und er verachtet seinen Grimm!
Er ordnet der Gestirne Lauf,
Und zeichnet ihren Wandel auf.

Sein Geist späht in dem Schöpfungsall,
Und preißt mit frohem Liederschall,

Was herrlich, schön und groß ihm deucht,
Und staunt der Kraft, die es erzeugt.

Ein mächt'ger Urtrieb reißt ihn hin!
Begier und Unruh treibet ihn;
Der Bauer und der König strebt
Nach höherm stets, so lang er lebt.

Der Mensch ist groß, des Erdballs Herr!
Nicht kriechen, herrschen nur will er!
Er beugt sich nicht; er steht und droht,
Und wählt vor Dienstbarkeit den Tod.

An die Freiheit.

Göttin, die ich kenne,
Freiheit! dir
Singt meiner Seele Hochgefühl;
Doch hab ich mehr noch als Gesang dir!

Du stimmest die Leyer des Jünglings,
Du schärfest mit Tod sein Schwerdt!

Was macht den Bauer des Feldes so froh?
Singend verläßt er
In feuchter Dämmerung früh die Hütte.
Pfeifend wandert er hinter dem Pflug;
Mit lachendem Scherze
Winkt er dem Mädchen der Flur.
Ihn brennet die Sonne, er achtet es nicht,
Die Schaufel schwirret in seiner Hand,
Und unter ihm seufzet der Grund.
Was macht den Bauer des Feldes so froh?
Bist du es nicht, Göttin?
Du sicherst, er weiß es, ihm Arbeit und Lohn.
Ihm pflüget der Pflug, ihm schwirret die Schaufel,
Ihm schwängert sich die Erde!

Was macht den Krieger so stolz und so kühn?
Sein Blick ist Blitz,
Er schießt umher und sucht Gefahr:
Dunkel funkelt sein Aug, rollet Tyrannentod.
Sein Sennenarm zuckt rasch,
Er klirret in Waffen;
Fest steht, fest drehet und schnell sein Körper sich!
Was macht den Krieger so stolz und so kühn?
Bist du es nicht, Göttin?
Du bist es, du funkelst im Aug,
Zuckest im Arm ihm!

Göttin, die ich kenne,
Freiheit, dir
Singt meiner Seele Hochgefühl!
Doch hab ich mehr noch, als Gesang dir.

Was stärkte einst Timoleon zur großen That?
Den Vaterlandesretter?
Du bist es, Heldenmutter, o Freiheit!
Der Freien einer seyn,
Ein schönes Loos!
Ueber Sklaven zu herrschen,
Unter den Sklaven der Erste,
Ein Loos, des Edeln nicht werth!

Der Freie wählte nicht!
Er gab die Thräne dem Bruder,
Dem Unterdrücker den Dolch.

Du schützest, Göttin, die reinen Verehrer,
Du strafest, die gegen dich freveln!

Lange deiner würdig, füllten sich
Durch dich befeuert die Söhne Quirins!
Aber vergebens
Unter dem Blinken verrätherischer Eisen
Sank Pompejens Ueberwinder:
Du flohest weg
Vom unterjochenden Volke!
Deiner unwerth, fielen die Erdenherrscher,
Und Knechtschaft war und schmählicher Sturz ihr Schicksal!
Du flohest weg
Aus der Beuteprangenden Stadt in Teutoniens Wälder,
Fern von Feretrius prächtigem Tempel
Schwebtest du über Wodans Altären,
Und Herman führte sein Heer den Völkertilgern entgegen.

Dich, Freiheit, ehrt der Franke!
Dir opfert er Gesänge,
Dir opfert er sein Blut.
Er liebt durch dich sein Vaterland,
Und opfert ihm sein Blut!

Nie mit dem Troze des Eroberers
Wird er der Völker Rechte kränken;
Er ehret dich! du schüzest ihn,
Du bildest ihm das Herz zur Menschlichkeit!

Göttin, die ich kenne!
Freiheit, dir
Singt meiner Seele Hochgefühl!
Ich lieb durch dich mein Vaterland,
Und opfre ihm mein Blut!

Das Band des Staates.

Im schönen neuen Frankenreich
Ist alles wunderbar sich gleich.
Die Kette dreht ein weiser Plan,
Da faßt ein Glied das andre an.

Der Reichserwählten Vaterschaar
Stellt nützliche Gesetze dar;
Der König ists, der ihnen Kraft
Durch seine Heiligung verschaft.

Der Gottespriester frommes Chor
Spricht Wahrheit zu des Bürgers Ohr:
Durch sie wird das Gesetz erklärt,
Gehorsam wird durch sie gelehrt.

Das Volk vertheidigt und bewacht
Mit Waffen des Gesetzes Macht;
Es ist es, das die Pfeiler schützt,
Worauf sich das Gebäude stützt.

Und das Gesetz steht oben an!
Und alles ist ihm unterthan,
Er, der es giebt, und der es lehrt,
Und der zu seinem Schutz sich wehrt.

Bewundernswürdig ist die Hand,
Die es gewoben, dieses Band!
Es reißet nicht, denn es ist fest.
Stets knüpf' es uns unaufgelös't!

Die Nationalkokarde.

Ein Bürgerlied.

Was mir da steckt auf meinem Hut,
Das reißt mir keiner ab!
Ich halt es, als mein höchstes Gut,
Und bis ins Grab.

Drei Farben kreisen sich darinn,
Das läßt sich herrlich sehn!
Und zieret auch nach meinem Sinn
Den Mann gar schön.

Jedoch warum gefällt es mir?
Wie kann es mich erfreu'n?
Ein Freier nur trägt diese Zier,
Nur er allein.

Drum bin ich stolzer Freude voll,
Und gebe mir Gewicht:
Wär' ich kein Freier, trüg' ich wohl
Dies Zeichen nicht.

Doch weil ichs bin, so trag ich das,
    Daß man dafür mich kennt;
Und daß man auch auf ferner Straß
    Mich Franke nennt!

Kömmt da mit diesem Feldgestek
    Ein andrer auf mich zu:
Du bist, denk ich auf meinem Weg,
    Auch Franke, du!

Wohl reichen wir uns brüderlich
    Die treue Bundeshand;
Denn biedre Franken kennen sich
    Auch unbekannt.

Dem Bürger ist zum Unterscheid
    Stets dieses Zeichen noth,
Doch deutet es in Kriegeszeit
    Der Feinden Tod.

Drum nahm ich es, und trag es noch!
    Verliehr' ich Hab und Gut,
Bleibt nichts mir, bleibt dies Zeichen doch
    Auf meinem Hut —

Geh ich herum als Bettlersmann,
Muß er mein Sammler seyn:
Und doppelt steuert man mir dann
Den Hut hinein.

Was mir da steckt auf meinem Hut,
Das reißt mir keiner ab!
Ich halt' es, als mein höchstes Gut,
Und bis ins Grab.

Menschenadel.

Stolz sei, wer Mensch sich fühlet! sein Wesen ist
Gehoben aus dem ewigen Feuerborn,
Ein edler Funke; seine Seele
Ausguß der Gottheit und unvertilgbar.

Sieh, wie der Funke wirkt in ihm! wie er strebt
Zur Quelle auf! den Körper durchzücket wild
Die eingeschloß'ne Glut, und raset
Ungestümm öfters durch Nerv' und Glieder.

In meinem Busen schlummert ein tiefer Keim,
Und sein Entwickeln fühl' ich allmählig schon!
Mein Herz durchpocht geheime Sehnsucht,
Höherer Freuden gereifte Ahndung.

Des Kerkers auch gewahret mein Geist nun schon!
Und seines Ursprungs eingedenk, prüfet er,
Der Schöpfung Welten zu durchmessen,
Schwingen des Aethers und klagt der Fessel.

Ich bin ein Mensch! und hebe zum Himmel stolz
Mein Haupt, und blik umher, und verachte den,
Der, seines Menschenadels unwerth,
Schmähligem Joche den Nacken reichet!

An Teutschland.

Schneller schlägt es in mir, feuriger wallt mein Blut,
Heller wird mir der Blick, röther die Wange mir;
Unter wagendem Griffe
Bebt die schüchterne Laute dann:

Wenn mein staunender Geist ihn, den Gedanken faßt,
Daß ich einer des Bunds, deß sich die Menschheit freut,
Einer auch der Geweihten,
Auch ein Freier, ein Franke bin!

Wehmuth aber umschwemmt dunkel mein starrend Aug,
Und vom trüberem Blick träufelt es in den Strom,
Wenn zum Ufer des Rheines
Stillverlohren mein Schritt mich führt. —

Noch vergaß nicht der Sohn gänzlich der Mutter; noch
Liebt der Franke dich auch, edles Germanien!
Hört in freudiger Ehrfurcht
Deiner hohen Gesänge Chor.

Deinen Haynen auch tönt Stimme der Freiheit noch;
Deine Barden beseelt heilige Wahrheit auch,
Bald in spielende Scherze,
Bald gekleidet in strengen Ernst.

Deine Sprache, sie fließt flüchtig in Blumen hin,
Mahlet sanftes Gefühl, hebet der Tugend Reiz,
Schmelzt in zärtliche Thränen
Weicher Seelen Empfindung oft;

Aber stark und voll Kraft strafet sie Vorurtheil,
Unterdrückung und Schmach, schützet das Menschenrecht,
Und die Hohen des Landes
Schreckt nicht selten ihr Donnerton.

Deine Lieder vernimmt auch der Alsatier!
Kein verächtlicher Stolz fernet sein Herz von dir.
Ewig rühmt sich der Franke,
Daß er Enkel Thuiskons ist.

Bey der feierlichen Umtragung des Brustbildes von Desilles zu Paris.

— — sunt hic etiam sua præmia laudi.
VIRGIL.

Wessen Bild, von prangenden Fahnen umflattert,
Im rauschenden Waffenpompe,
Wird dort getragen, der hohen Bewundrung
Bethränter Gegenstand?

Die Krieger staunen es an, und schärfen
Und stählen an ihm das blinkende Eisen,
Und brennen, damit zu stürzen
Zum Siege, zum Tod des Ruhms.

Des Reiches Väter,
Und die Bürger Lutetiens
Stehen und schweigen, und brechen aus in weinendes Jauchzen:
Denn sie sehen die Züge des Großen!

Es ist der Starke, der Heldenherzige,
Der vor sich nur der Brüder Tod, nicht seinen sah,
Der treuen Schaar ein Schild, die edle Brust
bot,
Und nicht wich, und der Rotte Wuthbruch
fallend aufnahm!

Wie er mit brünstigen Armen die Donnerschlünde
umklammert!
Wie sein Auge flehet, und zürnt!
Frevler, ihr reißt ihn nicht los! hier liegt er,
Dem Vaterland ein geweihtes Opfer.

Nenn ihn, wenn die Lippe es stammelnd vermag,
Nenn ihn, Muse, den Namen des Grosen,
Mit der Saite hellestem Silberlaute:
Es ist Desilles.

Tönender, als es der Schmerz nun gestattet,
Tönender nennt ihn die Nachwelt,
Wenn, des fühlenden Künstlers Werk, sein
Bildniß
Stehet im Tempel der Ewigkeit;

Bei Seinem Anschau'n auch wird die Thräne fallen,
Aber edler, als jene,
Die der Freiheitsfeind einst
Neidisch gezollt dem Weltbestürmer!

Wie so schön umwindet er ihn, der Eichenkranz!
Er keimt für edle Nacheiferer neue Sprossen.
Nicht lange wird der Bekränzte allein stehn,
Bald wird Gallien im Tempel die Reihen
zählen.

Lied der Eintracht.

Herz an Herzen, Lipp' an Lippe!
Traute Brüder, Kuß und Hand!
Blick herab, du Gott der Liebe,
Knüpf der Freien schönes Band.

Singet, Franken, neue Lieder,
Die kein Volk vorher verstund!
Enger in den Kreiß, ihr Brüder,
Jubel ströme unser Mund.

Hohes seliges Entzücken!
Bruder an des Bruders Brust!
Taumelfreude in den Blicken,
Und im Busen edle Lust.

Ach! geheime Bitterkeiten,
Füllten unser Herz einst an:
Haß und Zwiespalt zu bereiten,
Täuscht uns oft ein leid'ger Wahn.

Liebe lehrt der große Lehrer,
  Der beym Liebesmale saß!
Doch den stolzen Selbstbethörer
  Lehrten Liebesworte Haß.

Seht des Weltalls Harmonien,
  Der Naturen Einklang an,
Wie sie in einander glühen,
  Nach der Schöpfung ew'gem Plan!

Eintracht rollt die Himmelsreiße
  Der Planeten angelfest,
Dreht die Axe aller Gleiße,
  Daß sich keins vom andern löst.

Ohne sie verwirrt' der Sphären
  Reihentanz und Wettgesang:
Welten würden sich zerstören
  Im verlornen Irregang.

Ihrem festen Stand entrissen,
  Schwärmten Sonnen regellos,
Dampfende Planeten stießen
  Krachend auf einander los.

Diese Erde, die im Schimmer
Des erhellten Aethers lacht,
Stürzte sich in Flammentrümmer,
Oder in des Chaos Nacht.

Weisheit, die wir nicht ermeßen,
Hat ihn wundersam gefügt,
Diesen Kettenbund der Wesen,
Der das All der Schöpfung wiegt.

Diese Weisheit wird dich richten,
Dünkelstolzer Erdensohn!
Denn sie lehrt dich deine Pflichten,
Sie lehrt dich Religion.

Bruderliebe, Eintracht, Frieden,
Dieses ist Religion!
Liebe, ihr Gebot hienieden,
Liebe, jenseits einst ihr Lohn!

Wer als Bruder Brüder liebet,
O der ist des Schöpfers werth!
Wer mit Bosheit sie betrübet,
Der hat seinen Gott entehrt!

Höre auf uns zu entzweien,
 Eifergeist, sey ewig stumm!
Wag es nimmer zu entweihen
 Tiefen Dunkels Heiligthum.

Höreten wir eine Stimme,
 Die uns Trennung jemals hieß?
Zeigt sich je der Gott im Grimme,
 Der sich stets in Liebe wies?

Laßt uns ihm, ihr Brüder, danken,
 Denn er schuff uns nicht fürs Grab.
Aber ehret auch die Schranken,
 Die er unserm Geiste gab.

Dieser Gott hat nicht als Sklaven
 Auf die Erde uns gesetzt;
Frei sind wir von ihm geschaffen,
 Frei auch, Brüder, sind wir jetzt.

Frei zu denken, frei zu handeln,
 Ist der Menschheit Vorrecht noch:
Offen darf der Freie wandeln;
 Und ihn drückt kein niedres Joch.

Laßt es auf uns niederblizen!
Hohen Muth gibt Einigkeit.
Sie wird einst uns unterstüzen,
Wenn der Feinde Heer uns dräut.

Herz an Herz und Lipp' an Lippe!
Traute Brüder, Kuß und Hand!
Blick herab, du Gott der Liebe,
Knüpf der Freien schönes Band!

Die Reichsflagge am Rhein. *)

Die am schallenden Gestade,
An des Stromes Gestade und des Reiches,
Mit den heiligen Farben
Hochwehend steht,
Flattre weit, bunte Flagge, stolz hinüber!
Denn sie sollen dich sehen, wie du stehest hehr und hoch!
Feindesseelen furchtbarer Schauer dein Wehen.

„ Hier, wo der Wogenstrom braußt umher,
„ Die ihr herüber kömmt, verliehrt die Hoffnung!
„ Hier beginnet das Reich der Freien.

Du hebest dich hoch, von des Rheins Wellengesang begrüßt,
Denn mit Ehrfurcht rauschet er vor dir vorüber.
Der Wandrer, der aus der Fremde her
Ueber den Strom tritt,
Staunt dich an, und du wehest ihm Schauer der Wonne:

---

*) Sie wurde am Abend vor dem Bundestag (den 13. Julius 1790.) feierlich aufgepflanzet.

„ Hier ist das Land der geretteten Menschheit!
„ Der du sturmverschlagen daher trifst,
„ Armer Verfolgter, hier winkt,
„ Was du suchend so lange nicht fandest, Hafen und Freistatt!

Du hebest dich hoch, bunte Flagge, und flatterst umher!
Da, wo es laut auf flutet,
Da endet sich der Freien Reich!
Bürger, bis hieher!
Hier ist, stehet!
Ufer und Grenze.

Sorge.

Alsatier! Alsatier! *) wähne nicht
Auf unbestrittnen Lorbeern zu schlummern schon,
Noch lauscht im Hinterhalt der Dämon,
Welcher das Kleinod zu rauben strebet.

O wache! wache! denn es ist Wache noth.
Dir dräuen Feinde, die du nicht kennst noch!
Du Volk, das glücklich seyn will, wenn wird
Fallen die Binde von deinem Auge?

O Land der Anmuth und der gesegneten
Natur! wird Friede deinen Bewohner bald,
Und Ruh und Sicherheit beglücken?
Wird er noch lange Gefahren sehen?

---

*) Der Name Elsaß hat sich bei der neuen geographischen Eintheilung des Reiches verlohren. Allein die Erlaubniß, die ein Dichter hat, sich auch veralteter Namen zu bedienen, scheint mir hier sehr nothwendig, um einen Landstrich zu bezeichnen, der sich durch Sitten und Sprache von den übrigen Theilen des Reiches noch immer unterscheidet.

In deiner Mitte gähret ein Feuer noch!
Es gährt mit unterirrdischen Flammen auf,
 Wie in dem Schwefelschlund des Aetna,
  Wenn er mit donnernden Stößen toset.

Verderblicher, als jene Siciliens,
Strömt eine Lava über das Land hier aus, *)
 Und wälzet Brand umher und Aufruhr,
  Welcher mit Trauer die Gegend anfüllt.

---

*) Die überhand nehmende Menge der mordbrennerischen Schriften, welche die Feinde der öffentlichen Ruhe im Lande verbreiten, muß den Bürger nothwendig in Sorgen setzen. Sie sind selten ganz ohne Wirkung, ob sie gleich fast immer ihren Zweck verfehlen.

Aufblick.

Nicht sein Vaterland nur liebet der Menschenfreund,
Und die Grenzen des Reichs engen sein Herz nicht ein,
Allenthalben erblickt er
Menschen, überall Brüder auch.

Wenn es einsam ihm schweigt, schaut er zum Erdkreiß aus:
Im entlegenen Land suchet sein Geist umher
Fremde Völker, die glücklich
Seyen, bieder und kühn und frei.

Traurig blicket er zum Indus und Senegal,
Und er seufzet! denn, ach, Horden von Sklaven nur
Sieht er, niedergedrückt von
Aberglauben, von Stolz und Geiz.

Wo zu finden ein Land, das nicht, verderbliches
Kriegeseisen, dich kennt, Feßel der Knechtschaft, dich!
Das nicht unter dir seufzet,
Priesterherrschsucht und Fürstendruck!

Glücklich sind sie, obgleich unter dem strengeren
Himmel öde und todt ihnen das Erdreich grünt,
Bald vom reißenden Eisstrom
Bald bedecket vom Schneegebirg,

Sie, des nördlichen Meers Wüstenbewohner, der
Samojeden zerstreut lebendes Volk, das dort
Ohne Reichthum und Sorgen
Unabhängig sein Leben führt;

Mit der Beute der Jagd kleidet und nährt es sich,
Unbekannt mit dem Glück bringet es seine Zeit
Unter Baumrindgezelten
In zufriedener Trägheit zu.

Nachtgedanke.

Wenn des Nachts das Glöcklein läutet,
Wenn der Mond aus Wolken schaut,
Flücht'ger Schein umher sich breitet,
Und es halb im Schatten graut;

Wenn ich wandle oder stehe
Traulicheinsam, schauerstill,
Wenn ich auf und nieder sehe,
Denken izt und fühlen will;

Wehmuth dann mit warmen Zähren
Ueberrascht unmerkbar mich,
Zum gestirnten Aether kehren
Meine naßen Blicke sich.

Ich betrachte ferne Sonnen,
Ferner Welten helle Schaar,
All' dem Schoos des Nichts entronnen,
Das im Dunkel sie gebahr.

O auch sie beseelet Leben!
Ueberall umhergestreut
Wesen, die nach Glücke streben,
Dürsten nach Unsterblichkeit!

Wie es dort vom Himmel blinket
In erhab'ner Feierpracht!
Mein geblendet Auge sinket,
Und ich denk des Schöpfers Macht —

Ueberwältigt vom Gedanken,
Staun' ich izt mich selber an,
Daß ich denken, fühlen, danken,
Einem Schöpfer danken kan!

Daß auch Ich, aus Nichts erkohren,
Seiner Wesen Eines bin!
Und in Staunen hin verlohren,
Trau ich nicht dem eig'nen Sinn.

Es entflohen Ewigkeiten,
Da mein Daseyn noch nicht war!
Ewigkeiten sollen scheiden —
Bleiben soll ich immerdar!

Herr, zu viel! gieb, daß ichs fasse!
Meine Seele glaubt sich kaum.
Stärke sie zum Hoffen, lasse
Nie zum Zweifel in ihr Raum!

Nachtphantasie.

Still und düster schauerts umher, es schwirret der Nachtwind:
An dem Kettenband raßelt der wachsame Hund.
Einsam girret die Wetterfahne über dem Dache.
Schläft nun alles um mich? hast du, o Ruhe, sie nun
Eingewiegt, der Unruhigen Seelen? izt schallet der Ambos
Nicht vom Hammerschlag, izt brennts in der Eße nicht mehr.
In der verschloßenen Werkstatt der Künste lieget nun Meißel,
Säg' und Hobel und Maas, Griffel und Pinsel zerstreut.
Nicht mehr hör' ich der Arbeit Getümmel, erstummet allmälig
In der lärmenden Stadt ist das verworrne Geräusch.
Nun hat die Lebenssorge des kargenden Fleißes vergeßen:
O wie todt und leer ist es auf Brück' und auf Straß!
Wie verändert, Stunden der Finsterniß, habt ihr die Scene!

Ruhend, wohlthätiger Schlaf! liegen die Müden nun schon
Dir im Arm; der Ermatteten Schweiß lohnt süße Erquickung:
Doch des Denkers Ernst suchet dich izo noch nicht.
Denn die schwarzen Stunden der Finsterniß hellen den Geist ihm,
Und die Weisheit säugt sich am Busen der Nacht.
Ach, sind izo die thränenden Augen des Kummers geschloßen?
Täuscht ein lieblicher Traum Trostbedürftige izt?
Von dem seufzenden Lager flieht der balsamische Schlummer,
Klagen des Leidenden, nicht von Menschen gehört,
Steigen auf, aber der unsichtbare Hörer vernimmt sie,
Und mit Entsetzen erweckt er den Verfolger im Schlaf:
Schaudernd fähret der auf, und schauet starrend durchs Dunkel,
Und im Mondesglanz leuchtet sein bleiches Gesicht.
Aber wenn die Erdengeschöpfe der Ruhe nun pflegen,
Macht das Wildgethier sich aus der Hölezum Raub;
Und da gehen versteckte Menschenfrevler hervor auch,
Gegen Menschen bewehrt, fertig zu Mord und zu Brand.

Izo bedecken heimliche Missethaten die Schatten,
Die das Tageslicht nimmer aufdecken wird!
Izo trozen elende Verbrecher der Rache des Himmels,
Weil das Weltgericht ihre Verbrechen nicht sieht.
Izo wachet Verrätherei; die gewaltsame Arglist
Stellet der Unschuld nach: wird sie den Tücken ent-
gehn?
Izo sammelt die leid'ge Kabale den sträflichen Anhang,
Und beim Lampenschein sezt sich der höllische Rath:
Riesenpläne schmiedet hier der wagende Ehrgeiz,
Und die Habsucht strikt Garne zum diebischen Fang.
Hier bereitet die freche Verleumdung die giftigen Pfeile;
Ihre Stachelzung wezet die Lästerung hier.
Komm, wohlthätiger Schlummer, und hemme die
schwarzen Gedanken!
Komm! ich habe genug: mich verlanget nach dir.

Der Opferhayn.

Lucani Pharsal. Lib. III. v. 399—448.

Nie verlezet vom Alter der Zeit war ein Hayn, mit verflochtnen
Aesten die dunkle Luft umschließend, und frostige Schatten
Mit hoch abgewandten Stralen. Die Feldervertrauten
Panen sieht er nicht und die Wälderbesitzer Silvanen,
Und die Nymphen, aber die Barbardienstlichen Feste,
Die Altäre der Götter, zu Todesopfern erbauet:
Da ist jeder Baum mit Menschenblute besprenget.
Wenn die himmelgleiche Aelte je Glauben verdienet,
Fürchten selbst hier Vögel, sich auf die Zweige zu setzen,
Und in Lagern zu ruhen das Wild. In diese Gehölz' auch
Ist kein Wind noch gedrungen, nicht Wolkenentstoßene Blitze.
Lüfte nicht schütteln das Laub; doch schauert von eigenem Schauer
Jeder Baum. Da rinnet aus schwarzen Quellen viel Wasser.

Mangelnd der Kunst, und ungestalt aus gehauenen Stämmen
Zeigen sich traurige Götterbilder. Schreckbaren Anblicks
Macht sie Stellung selbst, und die Moderbläße des Holzes.
In gewohnten Gestalten verehrte Gottheiten sind nicht so
Fürchterlich: solchen Zuwachs giebt es dem Schrecken, die Götter,
Die man fürchten soll, nicht zu kennen! Izt trug sich die Sage,
Daß vom Bewegen der Erde die holen Grotten oft brüllen,
Daß sich niedergeworfene Eiben wieder erheben,
Nicht verbrennend der Forst in Feuersbrünsten oft leuchte,
Und hier Drachen umher sich wälzen, die Eichen umschlingend.
Ihn besuchen die Völker nicht mit naher Verehrung;
Denn sie wichen den Göttern. Wenn Phöbus die mittlere Bahn hält,
Oder wenn Nacht den Himmel deckt, naht bange der Priester,
Und er selber zaget, den Herrn des Hayns zu gewahren.

Diesen Wald muß auf Cäsars Geheiß das Eisen
nun fällen.
Nahe dem Schanzwerk, unberühret vom vorigen Kriege,
Stand er unter entblösten Bergen dick und verwachsen.
Aber es bebten der Starken Hände, sie scheuten des
Ortes
Hochehrwürdigkeit; wenn sie die heiligen Bäume
getroffen,
Würden, glaubten sie, auf sie zurück die Beile sich
kehren.
Cäsar sieht die Cohorten erfüllt mit grosem Entsetzen,
Pakt die zweischneidige Axt und schwingt sie und wagt
es, der Erste
Mit dem Eisen die ätherhabene Eiche zu hauen;
Ruft dann, im verwundeten Stamm das Eisen ver-
senket:
Wer ist unter euch, der den Wald zu zerstöhren noch
ansteht?
Glaubt es, ich habe den Frevel verübt! — Da ge-
horchte der Haufe,
Nicht als ob Beruhigung izo der Furcht sie entledigt,
Aber sie wogen der Himmlischen Zorn mit dem Zorne
des Cäsars.
Buchen fallen nun zu Boden mit knotigen Eichen,

Und Dodonens Gehölz und die wellentaugliche Erle,
Und die Zeugerin hoher Trauer, die Cypreße,
Da zuerst fiel ihnen das Haar; des Laubes beraubet
Liesen sie izo den Tag herzu. Auch niedergeschlagen
Hielt sich im Fallen der dicke Wald. Das sahen erseufzend
Galliens Völker, frohlokend die mauerverschloßene Jugend:
Denn wer meinte, daß ungestraft Götter beleidiget würden?

An Egidius.

Wer vom Dunst des Vorurtheils ungetäuschet
Wahrheit sucht, Egidius, und auch findet,
Sonder Dünkel Rechte und Wohl der Menschheit
Wäget, ein Weiser,

Der blikt weiter hin in geheime Dämm'rung,
Und ihm tagt es heller hervor: und Ahndung
Scheinet lispelnd ihm der Natur verborgnen
Plan zu verrathen.

Immer näher zu dem gesetzten Ziele
Sieht er des Geschöpfes Verhängniß wandeln;
Ungehalten drehet die Zeit die sicher
Laufenden Räder.

Lächelnd sieht er, wie sich die Erdensiedler
Schicksalkämpfend wirren im Wechselgange,
Und des Zwecks der Vorsicht unkundig, dennoch
Langsam ihn fördern;

Wie allmälig Finsterniß Licht gebähret,
Ueber Länder glücklicher Schein sich breitet,

Daß die Völker sich, wie aus Schlaf gewecket,
Staunend erheben.

Wie die Menschheit endlich die Feßeln wahrnimmt,
Welche, selbstgeschmiedet, so tief hinab sie
Zogen, aber noch es nicht wagt, sie völlig
Von sich zu werfen.

Freudig sieht er! seinem geschärften Auge
Reißt der Zukunft Schleier — ihm stralen ferne
Zeiten schon entgegen! in Traumgesichten
Stehen sie vor ihm.

Glücklich, wenn er, ihrer Vertrauten einer,
Schauet der Natur ungehemmtes Triebrad,
Das durch die Jahrhundert' von Ziel zu Zielen
Ewighin fortrückt.

Der Hamster und die Ameise.

Fabel nach Dorat.

Du arme Ameis! rief ein Hamster aus,
Ich muß, wie denn mein Herz fast menschlich ist,
Beklagen in der That dein traurig Loos.
Bald seh ich traben dich durchs Blachfeld, bald
Ein Körnchen schleppen Schritt vor Schritt, das lohnt
Der Mühe wohl, so viel zu schwizen! ei,
Der großen Sammlung, die du machest! nein,
Da muß ich dich zu meiner Baarschaft führen!
Komm, sieh die Schätze, die ich aufgehäuft.
So ists denn mehr, als du bedarfst? versezt
Die bürgerliche Ameis' ihr; ist dis
Der Fall, so beb für deinen Herd! der Mensch,
Nicht stets gerecht, ist es dann gegen dich,
Wenn er dir deine vollen Speicher leert,
Und so dich straft ob deinem niedern Geiz!

Wie weise doch das kleine Thierchen spricht!
Ihr Herren Hämsterlinge, merkt darauf.

An die würdigen Gottespriester, die zuerst den Bürgereid abgelegt.

Brave Männer! edle Priester!
  Nehmet unsre Huldigung.
Mag die fromme Wuth euch schmähen,
Drohen euch mit Höllenwehen!
  Welcher Fluch erschrekt den Mann,
  Der sich Segens rühmen kann?

Ist es schön auf heil'gem Stuhle
  Reden von der Heiligkeit,
Satt, Genügsamkeit stets preißen
Reich, der Armuth Werth beweisen,
  Glücklich in dem Zeitgeschick
  Predigen von Himmelsglück?

O so ist es doch noch schöner,
  Selber auf dem Rednerstuhl
Geiz und Hochmuth abzuschwören,
Treu' in Leben und in Lehren,
  Das Gesezbuch in der Hand,
  Schwören seinem Vaterland!

Dieses ist es, was man fodert!
Dieses ists, was ihr gethan!
Bürger nun zu unterrichten,
Habt ihr selbst euch ihren Pflichten
Willig unterworfen hier:
Bürger, Bürger seid auch ihr!

Stärket euch zu schwerem Amte!
Süß ist eures Eifers Lohn.
Unterweiset die Verirrten,
Bringt zurücke die Verführten!
Macht die frechen Läst'rer stumm;
Schafft auch sie zu Bürgern um!

Predigt Eintracht! predigt Frieden!
Wahrheit fließ' von euerm Mund!
Also wird es schwachen Seelen
Nicht an Unterstüzung fehlen,
Und beruhigt werden sie
Euch es danken spat und früh.

O ihr werdet ihr Gewissen
Von der Sorgenlast befrei'n!

Denn ihr werdet ihnen sagen,
Daß der Gott, vor dem sie zagen,
Er, der Völkerloos bestimmt,
Völkerdank zum Opfer nimmt.

Zeigen werdet ihr den Schwachen,
Wie uns eine Vorsicht schüzt;
Wie es diese Vorsicht wollte,
Daß uns Weisheit leiten sollte,
Weisheit, die zu jeder Frist
Aechter Freiheit Mutter ist.

Eingang eines epischen Gedichtes.

Singen will ich die Waffen der Wahrheit, die flüchtig auf Erde
In das Land der Franken zum Rheinischen Ufer daher kam:
Lange ward sie umher getrieben von mancherlei Stürmen
Durch der Hohen Gewalt und den Zorn der grimmigen Dummheit,
Viel auch erlitt sie durch Krieg, bis sie baute den Tempel und brachte
Ihre Altäre nach Gallien — daher das freie Geschlecht nun,
Und die Väter des Volks und die Mauern des glücklichen Reiches!
Sage mir, Muse, die Gründe, nach welcher schweren Verlezung,
Was zu rächen der Erdengötter Beschüzerin so viel
Unglück und Arbeit über diese unsträfliche Göttin
Bringen konnte: ein solcher Zorn in heiligen Seelen?

— — — —

Reliqua desunt.

Mein Vaterland.

Lange schwieg es, wie es schweiget in der Tiefe,
Wenn vom Himmel schwebt schwüles Dunkel.
Alsa vernahm Thaten der Vorzeit nicht!
Traurig, nicht begrüßet von Gesängen, wallt' sie vorüber.

In dem Eichenhayn, wo des Bardenlieds Nachhall
Braußet von tausendjährigen Wipfeln,
Trauerten der alten Heldensänger Schatten und hörten nicht,
Ihrem Ohre lieblich, von der Saite es ertönen:

„Ist Alsatia nicht mehr Vaterland?
Warum schweiget der Gesang? warum ruhet
Ach, von uns nicht mehr berührt! dem Enkel
Die Lorbeerleier?

„Wird es schweigen auf immer?
Land unsers Ruhmes, bist du verachtet!
Ist der Ursohn deiner unwerth;
Versagt ihm die Harfe den Ton?

„ Ihn entnervet schleichende Trägheit.
Nicht der vorigen Zeiten gedenkend, der kommenden nicht,
Schläft sein Geist und hebt sich nicht
Auf Schwingen der Begeisterung.

„ Land unsers Ruhms!
Dein spottet der Fremdling!
Ha, daß er es kann, daß zürnend
Unsere Leier ihn nicht straft!

„ Wir hören Seufzer!
In deinen Thälern wohnt nicht Friede.
Ihn hat unseliger Pöbelwahn
Und des Druckes Schmacherniedrigung verbannt!

„ Dich verlaßen, die du gebohren edel und groß,
Um, hier nur verkannt, dort zu suchen, was du versagst!
O daß wir es sehen, wie du tief gesunken,
Alsatia, nicht mehr Vaterland! „

So klagten die Stimmen der Geister;
In der Eiche Rauschen verlohren

Der klagenden Stimmen sich;
Und sie trauerten, denn des Genius Kranz
verwelkte.

Trauern sollen sie nicht mehr!
Blühen soll der Kranz!
Ich will es rufen zum Hayn und zum Strom:
Alsatia ist frei!

Hört es, Schatten der Vorzeit! Geister der Nachwelt!
Urväter und Enkel!
Hör es, neidischer Fremdling;
Alsatia will frei seyn!

Nun soll es nicht mehr schweigen in stummer Trauer;
Nun soll es erschallen mit Saitenklang!
O daß wir es erlebten, wie du hoch gestiegen,
Alsatia, wieder Vaterland!

Hört ihr es tönen mit Kriegsruf?
Drommetengeschmetter drönet daher:
Wie erbebet der Grund unter Hufen der Roße,
Und vom Getümmel der Fußschaar!

Mein Blick ist trunken, ich sehe viel!
Stolz hebet sich Alsa mit den bunten Wimpeln.
Unter schwirrenden Waffen reihen sich am Ufer
Singende Chöre der Jungfrau'n.

Die Wimpel wehen! die Schwerdter blinken!
Unter Trommelgelärm nahen festlich
Mit der Lorbeer bekränzet und der Ros' und Mirthe,
Kalliope und Thalia und Erato.

Armumschlungen nahen die Helikoniden,
Zu tanzen den Kriegestanz!
Sie nahen im Schimmer des ehernen Feldes,
Zu singen den Freiheitsgesang!

Es beginnet der Gesang im ernsten Tanz:
Horch, wie es tönt im Hayn und im Felsenthal!
Die Klüfte hören es und rufen nach,
Und Empfindung braußet von der Eiche.

O Vaterland! Vaterland,
Das die gewölbte Leier mir gab!

Sieh, unberühret zittert sie
Bei des Gesanges mächtigem Hall!

Mein Vaterland, ich liebe dich!
Du reichtest mir, o sieh mich dankbar!
Den blizenden Stahl, der Wahrheit schüzet,
Und mit ihm die kühnere Leier, die Wahrheit singt!

Volksliedchen.

Wer verlohren, mag sich grämen!
  Wer gewonnen, freue sich.
Was dem einen leidig,
Macht die andern freudig:
  Freuen will ich mich!

Daß es so sich würde kehren,
  Hab ich wahrlich nicht gedacht!
Aber Gottes Willen
Muß sich ja erfüllen,
  Das ist ausgemacht.

Was zu hoch, das kan wohl sinken,
  Was zu nieder, wird erhöht!
Steigen sah'n und fallen
Wir der Wage Schaalen,
  Daß sie gleich nun steht.

Schlimmer konnt' es nimmer werden,
  Aber besser ist es jezt!

Nicht nach Stern und Tressen
Wird man nun gemeßen:
Nun wird recht geschäzt!

Sonst mußt' ich gewaltig bücken,
Wenn was großes vor mich kam:
Darf mich nun getrauen,
Jeden anzuschauen
Ohne Scheu und Scham.

Hab er Ritter, Graf geheißen,
Er ist mir, ich bin ihm gleich.
Brüder sind wir worden
Durch den Bürgerorden
In dem freien Reich.

Wär ich der und der gewesen,
Dem man das und jenes nimmt,
Ja, da wär ich freilig,
Ich gesteh es treulich,
Auch gar sehr ergrimmt.

Möcht ihr, Unzufried'ne, schelten!
Dieses — ihr habt Grund dazu, —

Wird man nicht verbieten:
Stöhrt nur nicht den Frieden!
Laßt nur uns in Ruh.

Gern wollt ihr uns überreden,
Daß auch wir unglücklich sind!
Unser Wohlbehagen
Strafet eure Klagen —
Und wir sind nicht blind.

Wie? ihr werdet doch nicht wollen,
Daß wir selber wiederum
Euch die Neze spinnen,
Uns zu fangen drinnen?
Ei, das wäre dumm!

Wer verlohren, mag sich grämen!
Wer gewonnen, freue sich.
Was dem einen leidig,
Macht die andern freudig:
Freuen will ich mich.

Danklied des Volkes.

Auf, stimmt dem Herrn ein Danklied an,
Denn großes hat er uns gethan!
Wir wollen nicht sein Lob verschweigen;
Ihm danken wir in frohen Reigen:
Er ist der Herr! wir sind sein Volk.

Du hast einst Israel, o Gott!
Erlöst aus Drangsal und aus Noth,
Hast ihnen auf der schweren Reise
Gegeben Führer, treu und weise:
Du warst sein Herr, es war dein Volk!

Ihm folgte der Tyrannenschaar;
Die Freien bebten der Gefahr:
Da zeigtest du dich, Herr, im Wetter;
Die Feinde schrie'n: der Gott der Götter
Ist wider uns! laßt uns ihm fliehn.

Ein Schrecken kam auf Roß und Mann;
Die Räder fuhren vom Gespann,
Und Pharao mit seinem Heere
Verschwand im ungestümmen Meere.
Dir dankte Rettung Israel!

Doch dieses Volk vergas oft dich,
Hob gegen seinen Führer sich,
Und murrt': kanst du nicht Nahrung schaffen,
So wären wir viel lieber Sklaven!
Wir hungern alle! gieb uns Brod.

Du speißtest, Herr, du tränktest sie,
Und in der Wüste Sinai
Verherrlichtest du deinen Namen:
Du stiegst herab mit Donnerflammen,
Und die Posaune rief das Volk.

Da tönt vom Berg die Stimm' herab,
Die deinem Volk Geseze gab:
„Ich bin der Herr, Gott deiner Väter,
Der dich befreit hat! andre Götter
Sollst du nicht haben neben mir.„

Du stürztest mit gerechtem Grimm
Das goldne Gözenbild! aus ihm
Hast du, die Frevler zu bestrafen,
Die einen Abgott sich erschaffen,
Bereitet einen herben Trank!

Herr, der auch uns Tyrannen schlug,
Der oft auch unser Murren trug,
Laß uns nach den Gesezen leben,
Die du auch izo uns gegeben,
Und stürze Korahs Rotte hin!

Du bist der Herr, der uns befreit
Aus Drangsal und aus Dienstbarkeit!
Wir preißen dich, Gott unsrer Väter,
Und kennen keine andre Götter!
Du bist der Herr, wir sind dein Volk!

Rheinisches Bauernlied.

Es geht! es geht! so muß es gehn!
Wir wollen heißa! singen.
Jezt soll uns alles lustig sehn,
Denn wir sind guter Dingen.

Nur nicht verzagt! es giebt sich bald!
Die gute Sach muß siegen.
Ja, gukt nur aus dem Hinterhalt!
Ihr werdet uns nicht kriegen.

Nun gehts aus einem andern Ton!
Darauf könnt ihr euch steifen.
Dem Käfig sind wir wohl entfloh'n,
Da könnt ihr lang uns pfeifen!

Ihr meint, ihr lokt uns wieder 'nein?
Haha, ihr möget lauern.
Sand wollet ihr ins Aug uns streu'n?
So dumm sind nicht die Bauern.

Wohl wird uns immer hier und da
Ein Schriftchen zugestecket,

Da wird bald dies bald das gar nah
Uns an das Herz geleget.

Wir merken, wo es will hinaus!
Wir aber sind gescheider.
Ihr Herren, es wird nichts daraus!
Führt euer Stäbchen weiter.

Ei, unser einer läßt sich nicht
Am Puppendrähtlein lenken!
Wir haben auch ein gut Gesicht,
Und einen Kopf zum Denken.

Gebt acht! nicht heißen soll es mehr,
Daß uns als armen Tropfen,
Die Nebel von dem Rheine her
Noch das Gehirn verstopfen.

Izt kommt die gold'ne Zeit herbei!
Das werden wir bald finden.
Wir werden glücklich, werden frei,
Und sollten's nicht empfinden?

Wir wären unsers Glücks nicht werth,
Wenn wir es nicht erkennten,

Und wenn wir nicht mit Rohr und Schwert
Es zu verfechten brennten.

Nun gehn wir froh an unserm Pflug,
Und haben keine Sorgen.
Und singen bei dem vollen Krug,
Am Abend und am Morgen.

Gar trefflich stehts nun um den Staat,
Nun låßt sich's herrlich leben!
Ist unser Gott ein Demokrat,
Wer mag uns widerstreben?

Trinklied für Frankenbauern.

Frankenbauern, sezt euch hin,
Singt ein Lied zum Trinken!
Munter seid in euerm Sinn!
Frisch! die Gläser blinken.
Drückt den schönen Freiheitshut
Trozig in die Stirne:
Jeder so, voll frohem Muth,
Herze seine Dirne.

Ei, wie ist so wohl uns doch!
Wir sind voll von Freuden.
Brüder, es gedenkt euch noch!
Anders wars vor Zeiten:
Jede Arbeit macht' uns heiß,
Machte uns verdroßen;
Damals ist uns saurer Schweiß
Von dem Leib gefloßen.

Danket dem mit Herz und Mund,
Der die Zeit entfernte!
Unser jezt ist Wies' und Grund,
Unser Saat und Erndte.

Jezo werden uns nicht mehr
Herrendiener quälen!
Jeder ist sein eig'ner Herr;
Schaut, was kann uns fehlen?

Aber sagt, wie hat so schön
Alles sich gegeben?
Ei, drum seht! es muß wohl gehn,
Wenn sich Männer heben.
Männer sagen: so solls seyn!
Und, es muß gelingen.
Alles, alles giebt sich drein:
Männer können's zwingen.

Wir als Männer sagen jezt:
So, so muß es bleiben!
Und was Männer festgesezt,
Kann nichts hintertreiben.
Haben wir zum Taggebrauch
Schaufel, Egg' und Gabel,
Gut, darneben dient uns auch
Jezo Flint' und Sabel.

Sind wir nicht so fein gedreht,
Wie die Brüder Städter,

Hui, wenns an und vor sich geht,
Sind wir da, wie's Wetter!
Laßet Teufel auf uns los!
Uns sehn sie nicht zagen.
Wir sind da mit Mann und Roß,
Um sie zu verjagen.

Unsre Hände sind nicht zart,
Unsre Brust ist Eisen;
Leib und Glied ist fest und hart,
Unser Arm solls weisen.
Feindesschaaren, zeiget euch!
Wollt ihr uns besuchen,
Wir sind da, und wollen gleich
Eins mit euch versuchen.

Kommt des Nachts mit Mordgetös!
O ihr sollt uns finden,
Wenn der Sturmglock Surren es
Wird dem Land verkünden!
Wenn von Dorf zu Dorf es schreit:
Bürger, zu den Waffen!
Wie wird tummelschnell zum Streit
Alles auf sich raffen!

Brüder, laßt ein volles Glas
Uns den Feinden weihen;
Aber trinkt ein ganzes Faß
Auf das Heil der Freien!
Franken an dem Scheldefluß!
An den Pyrenäen!
Höret, Brüder, unsern Grus:
Euer Wohlergehen!

Ermunterung.

Lauer Patriot! sobald
Ist dein heißer Eifer kalt?
Ha, wie hast du sonst geschrien,
Leib und Seele sah man glühen,
Wenn oft ein Aristokrat
Boshaft dich bestritten hat!

Tapfer griffest du ihn an,
Hieltest Stand ihm als ein Mann.
Wenn du einen Sieg errungen
Ueber die verkehrten Zungen,
Dir kein Feind ins Aug mehr sah,
Stundest du so trozig da!

Izo stehest du so stumm!
Siehst nach keinem Feind dich um,
Läßt die Lästrer all' in Frieden,
Machest keine Proselyten:
Du, der andre oft belehrt,
Bist du selber umgekehrt?

Böse Mäuler sprechen zwar,
(Du entscheide, ob es wahr)
Daß du nun gelaunt zum Klagen,
Weil nach deinem Misbehagen
Ein gewißer Reichesschluß
Dir nicht wohl gefallen muß.

Was auch die Verleumdung spricht,
Nein, so leicht glaub ich es nicht!
Wenn es auch dem also wäre,
Daß dein Eigennutz verlöhre,
Wo das Ganze viel gewinnt,
Doch bist du, wie vor, gesinnt!

Daß mich etwas niederschlägt,
Misvergnügen mir erregt,
Wer will dieses nicht verzeihen?
Dennoch kann ich mich ja freuen,
Wenn, was mir nicht vortheilhaft,
Meinen Brüdern Nutzen schafft.

Manches steht auch mir wohl an,
Was dem andern schaden kann;

So muß sich ein jeder trösten
Mit dem allgemeinen Besten,
Weil, was er für sich verliehrt,
Doch dem Staate dienlich wird.

Darum strafe, die dich schmähn!
Schwankend soll man dich nicht sehn.
Werth des freien Bürgerstandes
Ist, wer auf des Vaterlandes
Weihaltar auch unbedingt
Thränenlose Opfer bringt.

Wer ein Patriot je war,
Ist und bleibt es immerdar!
Wer des Namens sich gerühmet,
Und auf einmal umgestimmet,
Dieser Mann, der war, bei Gott!
Nie ein ächter Patriot.

Horaz an seine Freunde.

(Hor. Carmin. L. III. od. 11.)

Knappe Dürftigkeit, Freunde, zu leiden, mag,
Stark durch Kriegeszucht, lernen der Knabe, so
Mag er die wilden Parther quälen,
Ein mit dem Spieße furchtbarer Reiter.

Unterm Freien stets und in verzweifelten
Lagen leb' er; von feindlichen Mauern soll
Die Frau des kriegenden Tyrannen
Schauen ihn und die erwachsne Jungfrau

Tiefaufseufzend: ach, daß doch der fürstliche
Streitunkundige Bräutigam ihn nicht reiz',
Den angriffrauben Löwen, welchen
Durch das Gemezel der Blutgrimm fortreißt.

Süß und rühmlich ists, sterben fürs Vaterland!
Tod verfolgt auch den flüchtigen Mann, er schont
Auch nicht unkriegerischer Jugend
Furchtsamen Rücken und schnelle Fersen.

Mannheit, frei vom Schimpf einer Zurückweisung,
Prangt mit unbefleckt glänzenden Ehren stets,
Nimmt auch und legt nicht ab die Beile *
Je nach der Willkühr des Pöbelwindes.

Mannheit schließet dem, der nicht das Grab verdient,
Auf den Himmel, prüft einen versagten Weg:
Die Volkessammlungen, den feuchten
Boden verlacht er auf reger Schwinge.

Auch ist sichrer Lohn treuer Verschwiegenheit!
Mit mir soll der nicht, welcher das Heilge der
Geheimen Ceres ausstreut, unter
Nemlichen Balken seyn, und den morschen

Nachen lösen: oft zählte Allvater auch
Ungeehret den Reinen zum Sträflichen;
Und selten ist ein Bösewicht dem
Hinkenden Fuße der Straf' entgangen.

---

* Sinnbild der Staatswürde.

Das ernste Mädchen.

Der Jüngling, den ich lieben soll,
Der muß ein Herz, wie ich, im Busen tragen;
Ein Herz, von Vaterland und Ehre voll,
Fühl' ich in meinem Busen schlagen.

Der Jüngling, der mein werth will seyn,
Darf nicht anbetungheuchelnd vor mir liegen,
Denn ich bin stolz! und der ist mir zu klein,
Der vor dem Mädchen sich kann schmiegen.

Der Jüngling, der mich rühren mag,
Der schwärmt nicht stets von ew'gem Liebesglücke;
Er träumet nicht von mir den ganzen Tag,
Er buhlet nicht um meine Blicke.

Der mir gefallen kann, fürwahr!
Darf mir nicht singen von verliebten Küßen,
Nicht wizig vor mir tändeln, oder gar
In lächerlichen Thränen fließen.

Er muß mit feiner Sittsamkeit
    Des schwachen Mädchens Mädchenschwäche ehren,
Und in Gesprächen voll Bescheidenheit
    Auch leichtergözend mich belehren.

Zur Unterhaltung muß er mir
    Oft auch erzählen, was in unsern Tagen
Von schönen großen Thaten dort und hier
    Sich in dem Reiche zugetragen.

Preißt er die schöne Handlung dann
    Mit unverkanntem hohem Seelenfeuer,
Ich hör ihn schweigend; aber dieser Mann
    Wird meinem Herzen ewig theuer.

Und glänzt sein Aug halb abgewandt
    In einer Zähre, Zeugin edler Triebe.
O, der ist deiner würdig, Vaterland!
    Und würdig ist er meiner Liebe.

Der Pegasus.

Ich muß euch erzählen, wie mir es geschah,
Daß ich mich schon früh als ein Dichterling sah.
Lust hatt' ich wohl immer, mit Musen zu kosen,
Doch leider, mein Seufzen verlachten die Losen.

Ich ärmlicher Junge, so glatt noch ums Kinn,
Ich harrt' auf Erhörung mit zärtlichem Sinn:
Nach vielen Versuchen, nach langem Verschmähen
Lief' eine der Musen im Traume sich sehen.

Ihr Schönen, ihr wißt es, man ist nicht sogleich
Beherzt und vertraut und begehrend bei euch;
Doch wagt' ichs, da Schüchternheit von mir geschieden,
Ums Dichterpferd endlich die Muse zu bitten.

Da kam, ach, da kam sie, den Gaul an der Hand!
Den herrlichen Gaul mit dem magischen Band!
„ O Göttin! geschwind! gleich will ich drauf sitzen;
Gleich soll er mit mir in der Höh' herum blitzen. „

Halt, sprach sie, noch bist du nicht von mir belehrt.
Gieb acht, daß dich Schwachen nicht Hitze bethört!
Erst will ich die Tugend des Roßes erzählen,
Und ihre Gefahren — dann magst du dir wählen.

Das Flügelroß trägt dich zum Aether hinan,
Milchstraßen des Sterngebiets macht es zur Bahn.
Es flieget durch Himmel von Zonen zu Zonen,
Und weist dir Planeten entferneter Sonnen.

So führet es dich auch in einem Nu
Entlegenen Ländern des Erdenballs zu:
Bald wird es zum goldenen Arim dich bringen,
Bald mit dir zu Japans Geklippe sich schwingen.

„ O Göttin, laß immer den Zügel nun los!]
Izt gieb mir das wiehernde Flügelroß.
Wie hebt es die Mähne! o Göttin, ich bitte!
Ich brenne vor Gier nach dem luftigen Ritte.

Halt, Knabe! kanst du im ätherischen Raum
Festhalten mit Händen den reißenden Zaum?
Wenn gegen den Reuter die Schwingen sich sträuben,
Wie wirst du da sicher im Sattel noch bleiben?

Doch höre, dich bringet der Klepper nicht nur
Durch alle Gefilde der Schöpfungsnatur:
Des Alterthums Götterwelt wird er dir zeigen,
Und mit dir den hohen Olympus ersteigen.

Du sezest zu Jupiters Tafel dich dann,
Und siehest die Händel der Götter hier an;
Dir reichet die Schenkin der himmlischen Zecher
Die zierliche Hebe, den köstlichen Becher.

„O Helikonide, den Klepper mir her!
O wär' ich schon fort! mich gelüstet gar sehr
Vom Nektar der zierlichen Hebe zu trinken.
Schon seh ich den köstlichen Becher mir blinken.

Du Armer, du stellest gar Großes dir vor.
Wer dort sich will sättigen, heißet ein Thor.
Das Sizen am Tisch der Olympischen Fürsten
Macht unten auf Erden dich hungern und dürsten.

Dich bringet der Hippogryphe auch, sieh!
Zum Zaubergebiete der Phantasie.
Du wirst im romantischen Lande der Feen
Zu irrenden Rittern versetzet dich sehen.

Da wirst du der prächtigen Wunder gar viel
Ergözlicher Minne abwechselndes Spiel,
Da wirst du auf lachenden Felsen und Gauen
Kristallene Schlösser nach Feenart schauen.

Da stehen in jeglichem Zauberkastel
Silphiden und Gnomen zu deinem Befehl;
Da kannst du die Stunden mit Nymphen verscherzen,
Und, wenns dir beliebet, die Lieblichste herzen.

„O Schwester Apollo's, wie das mir gefällt!
Ei, laß mich doch gleich in die zaubrische Welt.
Nun halte mich nicht mehr, nun will ich mich prüfen,
Gieb, Muse, o gieb mir den Hippogryphen!

Voreiliger! bist du auch sicher, daß nicht
Boshafte entzaubern dein Wundergesicht?
Wohl giebt es, die mitten im lustigen Reisen
Auf andre beschwerliche Wege dich weisen.

Auch glaubte schon mancher, er sehe ganz recht
Ein Nymphchen vom Salamandergeschlecht,
Und ist doch ein Irrwisch nur, den er da siehet,
Der bald mit dem Roß in ein Sumpfloch ihn ziehet.

Doch wiße, nicht immer die Lüfte hin schwebt
Der Pegasus; wenn er die Flügel nicht hebt,
Da geht er ganz sachte mit wechselnden Füßen
Auf irdischen Feldern, durch blumige Wiesen.

Da hält er ganz sanft den gemeßenen Trab,
Und trägt dich lustwandelnd Berg auf und Berg ab.
So kanst du, von Sorgen dich oft zu zerstreuen,
Am Anblick der schönen Natur dich erfreuen.

„ O Muse, vergönne mir izo! ich muß
Zerstreuen mich; her mit dem Pegasus!
Sieh, wie er so zahm und so fromm vor mir stehet!
Gewiß wird er anders nicht seyn, wenn er gehet. „

Nicht selten auch ist er ein stättischer Gaul;
Auch werden die Beine gar leichtlich ihm faul;
Und läst du den Mähren nicht immer verschnaufen,
Bald wird er dir hinken und stolpern im Laufen.

Ach, thut er in einem gezwungenen Ritt
Von ungefehr einen unglücklichen Tritt,
Dann weh dir! dann wirst du mit Ruthen geschlagen;
Lang wirst du vom Falle die Wunden noch tragen.

Benimmt dir das alles nicht Lust und nicht Muth,
So nimm ihn, den Klepper, und füttre ihn gut.
Wohl fleucht er durch Wüsten in Klüfte und Schachten,
Durch stürmende Wetter und rasende Schlachten.

Er liebet Getümmel des Krieges und sprengt
Ins dunkle Gefecht von dem Reuter gelenkt.
Er hebt auf der Tuba mordschallendes Rufen
Durch fallende Reihen die saußenden Hufen.

Wenn einmal sein Fittig im Aether dich hält,
Dann sitze nicht schläfrig, damit er nicht fällt.
Brauch selten die Sporen, doch öfters die Zügel.
Blick aufwärts, und halte dich fest in dem Bügel.

Doch reitest du unten, so reiz' ihm im Gang
Die Flügel nicht, laß ihm den Zaum nicht so lang:
Sonst hüpft er gar närrisch mit flatternder Schwinge
Und alles verspottet die komischen Sprünge.

Nun richte zum hohen Parnassus den Lauf:
Dort nehme zum Jünger dich Pythius auf.
Und, daß ich vor Schwindel auch sicher dich stelle,
Hier koste den Trunk der Castalischen Quelle.

„Dank, Göttin! o folge mir überall!
Und siehst du mich straucheln, so hindre den Fall;
Dann glücklich nur bin ich in deinem Geleite.„
Ich sagt' es und spornte, und rannte ins Weite.

Der Liebesantrag.

Schön Mädel, sieh, ich liebe dich!
Ich kann mirs nicht verhehlen.
Seit dem ich dich so nah und nah,
So oft und viel tagtäglich sah,
Thuts mich im Herzen quälen.

Jüngst da ich auf der Wache mich
Auf meiner Pritsche dehnte,
Da schlief ich ein, und schlief auch kaum,
Da sah ich dich, mein Kind, im Traum,
Weil ich nach dir mich sehnte.

Ich sprach gar süß mit dir im Schlaf;
Ja wohl! dir ganz entdecket
Hätt' ich vielleicht mich dazumal,
Wenn nicht der grobe Korporal
Zum Dienst mich aufgewecket.

Muß ich als Schildwach' in der Nacht
Den Platz mit Schritten messen,

Ich denk an dich, an dich nur hier:
Fast hätt' ich neulich über dir
Das Wer da gar vergessen.

Bald denk ich: wie so hübsch ist sie,
So schlank an Leib und Glieder!
Die Backen glühen so gesund,
So schalkhaft lacht ihr kleiner Mund,
Er singt so schöne Lieder!

Bald wieder: Sie ist schön und doch
Bescheiden, welches Wunder!
Ihr Aeuglein ist so sanft und hell!
Zur Arbeit ihre Hand so schnell!
Fromm ist sie, fromm und munter.

Drum möcht' ich, weil du hübsch und schlank,
Dich gern als Liebchen küßen!
Drum, weil du gut und freundlich, schau,
Drum möcht' ich, Liebchen, dich zur Frau:
Willst du den Handel schließen?

Ich bin gesund und wacker auch,
Und niemand wird mich schelten.

War nie ein ungestalter Mann,
Und hab ich meinen Kriegsrock an,
Da mag ich immer gelten.

Ich bin aktiver Bürger! bin
Ein Mensch von Zucht und Ehren.
Ich zeige mich als Patriot
Lieb meinen Nächsten, fürchte Gott:
Was kanst du mehr begehren?

Ach, wink mir nur! ich laufe gleich
Zu deinem Vater morgen,
Und bitte dich zum Weibchen mir:
Und übermorgen können wir
Den Hochzeittanz besorgen.

Dann leben wir fein bürgerlich,
Und hausen nach Vermögen.
Bald mehren wir, ei, denk einmal!
Der guten Patrioten Zahl
Durch Gottes reichen Segen.

Die Erwiederung.

Serenade eines Jünglings.

O du, für die ich brenn' in treuen Flammen,
So wie für ihre herzerwählten Damen
Die Ritter der verfloßnen Zeit,
Die sich zu ihrem Dienst geweiht!
O lebt' ich doch in jenen Tagen,
Daß man nach herbem Strauße konnte sagen:
Für meine Dame galt der heiße Streit!
Da zög ich aus im schweren Harnischkleid,
Der ehrenvollen Kämpfe viel zu wagen,
Und würd' im Schild der Liebe Sinnbild tragen.
Die Ruhmbegier'gen würden weit und breit
Vor meinem hohen Muthe zagen;
Und alle sollten deren Namen fragen,
Die mir so große Kraft verleiht.

Der Ungeheuer Wuth bekämpfen,
Hochmüth'ger Riesen Frechheit dämpfen,
Erboster Zwerge Troz bestehn,
Bei jeglichem Turnier sich sehn,

Im Lanzenspiel den Dank gewinnen,
Und so ein Herz, der Liebe würdig, minnen,
O welch ein Loos, wie rühmlich und wie schön!

Da stekte, Mädchen, deine Hand
An meinen Speer ein schönes Liebesband;
Dann flög' ich, Ruhm mir zu ersiegen,
Zu reinigen das Land von Feinden seiner Ruh,
Mit Waffen frevle Ritter zu bekriegen:
Die schikt' ich dann dir als Gefangne zu.

Antwort des Mädchens.

O du, der für mich brennt in treuen Flammen,
So wie für ihre herzerwählten Damen
Die Ritter der verfloßnen Zeit,
Die sich zu ihrem Dienst geweiht!
Du lebest ja in diesen Tagen,
Da man nach herbem Strauße froh kann sagen:
Fürs Vaterland galt dieser heiße Streit.
Drum zieh nur aus im leichten Kriegeskleid,
Der ehrenvollen Kämpfe viel zu wagen:
Der Freiheit Sinnbild magst du vor dir tragen

Die Bürgerhaßer werden weit und breit
Vor deinem hohen Muthe zagen,
Und alle sollen sich verwundernd fragen,
Was dir so große Kraft verleiht.

Der Vorurtheile Macht bekämpfen,
Hochmüth'ger Großen Frechheit dämpfen,
Erboster Wichte Troz bestehn,
Sich stets bei edelm Wettstreit sehn,
Des Tugendeifers Preiß gewinnen,
Und so ein Herz, der Liebe würdig, minnen,
O welch ein Loos, wie rühmlich und wie schön!

Da stekt, Jüngling, meine Hand
Dir auf den Hut das schöne Freiheitsband:
So fliege, Ruhm dir zu ersiegen,
Zu reinigen das Land von Feinden seiner Ruh':
Geh, mit Vernunft Unglaub'ge zu bekriegen,
Und schick mir sie als Patrioten zu!

Preislied der neuen Verfassung.

Könnt' ich es zu Tage bringen,
Was sich meinem Geist enthüllt,
Könnt' es meine Lippe singen,
Was mein Herz so mächtig fühlt;
Könnt' ich äußern dieses Feuer,
Das so innig mich verzehrt,
O es sollte meine Leier
Den entzücken, der mich hört!

Was ich sehe, was ich fühle,
Schwärmerei ist dieses nicht!
Nein! nicht Phantasienspiele
Weben mir ein Truggesicht.
Weise haben es gefunden,
Dichter prießens mit Gesang;
Meine Seele hat empfunden!
Meine Seele prüfte lang.

Brüder, die ihr noch nicht glaubet,
Die ihr Neuerungen klagt,
Und mit Fragen, fein geschraubet,
Nach dem Glück der Zeiten fragt:

Brüder! wollet ihr euch trauen,
Euerm Herzen, euerm Geist,
Oeffnet Augen, um zu schauen,
Was der alte Schauplatz weist.

Seht ihr jene Kerkerzinnen,
Jenes Grab der Lebenden?
Unglücksel'ge schmachten drinnen,
Die das Erdenlicht nicht sehn.
Hier wohnt Schrecken der Verwesung,
Modergraus und stumme Qual:
Hier fernt Hoffnung der Erlösung
Gleich der Sonne, ihren Strahl.

Der dort seines Sterbens harret,
Ach, schon lange todt der Welt,
Der in Eisenbanden starret,
Und in ein Geripp zerfällt,
Sagt! was hat er denn verbrochen,
Das dem Loos ihn übergab?
Welche Unthat wird gerochen
An dem Lebenden im Grab?

Dieser Mann war einst vermeßen,
Denn er fühlte sich ein Mann!

Und der Sklave hat vergeßen,
Daß kein Sklave sprechen kann.
Er sprach Wahrheit einem Großen,
Sprach: du, Großer, hast gefehlt!
Und er ward hinabgestoßen,
Ward verbannet aus der Welt.

Seht in hoher Prachtkaroße
Jenen Glückesgünstling dort!
Seht, ihn ziehen stolze Roße
Donnernd durch die Straße fort.
Kaum entrinnt mit schnellem Rücken
Dort ein Armer ihrem Huf;
Mit erschrocknen Thränenblicken
Schaut er auf beim wilden Ruf.

Aber der, den ihr da sehet,
Wie von Gold sein Körper strozt,
Ist ein Bube, der sich blähet,
Redlichkeit und Tugend trozt!
Der vor reicher Basen Schwelle
Niederträchtig schaamlos kriecht,
Klein von Geist und schwarz von Seele,
Ein verkaufter Bösewicht!

Diesem Buben ist gelungen,
Durch Kabale stets beschützt!
Mancher hat ihn aufgeschwungen,
Ihn im Fallen unterstützt,
Hat die Schultern ihm geboten,
Daß er sich erhoben hat,
Den er boshaft dann zu Boden
Mit treulosem Fuße trat.

Jener, den sein prächt'ger Wagen
So verächtlich überfährt,
Der war in verfloß'nen Tagen
Reich und glücklich und geehrt:
Er ist es, der ihn gestürzet,
Der ihm raubte Ehr' und Brod,
Der durch Gram sein Leben kürzet,
Weib und Kind versenkt in Noth.

Und warum? weil er im Amte
Unbestechlich war und fest,
Ungerechtigkeit verdammte,
Unschuld von dem Druck erlöst';
Weil der Treue sich nicht blenden,
Weil er sich nicht schrecken lies!

Also muß der Tapfre enden,
　　Der das Unrecht von sich stieß.

Also hob sich der Verruchte,
　　Der auf Tücken immer sann,
Ruhm in Missethaten suchte,
　　Und der Großen Herz gewann!
Welcher, Frevel anzustiften,
　　Ihrer Rache bald sich leiht,
Bald, die Tugend zu vergiften,
　　Sich zum Kuppler anerbeut.

Aus dem Königsschaze hebet
　　Er der großen Dienste Lohn;
Der als Pest des Staates lebet,
　　Nährt und stüzet sich am Thron.
Was, erpreßt mit bittrer Klage,
　　Das verarmte Reich gezollt,
Wird zur Fülle seiner Plage
　　Selbst der Glückszerstöhrer Sold.

Waren glücklich jene Zeiten
　　Da das Laster glücklich war?
Da das Reich vom Druck der Leiden
　　Schwächer ward von Jahr zu Jahr,

In versiegende Kanäle
Sich des Landes Reichthum goß,
In der großen Sammelquelle
Kaum der Rest zusammen floß?

Damals haben gier'ge Geier,
Blutesigel hier gezehrt,
Und verehrte Ungeheuer
Dieses Reiches Wohl zerstöhrt;
Damals flehten Millionen,
Und ein Einz'ger hört' es nicht:
Flehten thränend, ach, um Schonen,
Und er wandte sein Gesicht.

Waren glücklich jene Zeiten,
Da Tyrannen ohne Zahl
Ihre Augen konnten weiden
An des armen Volkes Qual?
Da vor diesen Götteraffen
Dieses Volk die Kniee bog,
Volk von freigebornen Sklaven,
Sich so kläglich selbst betrog?

Jene Zeiten, da vergeßen
Das Verdienst mit Nothdurft rang,

Da der niedre Geist indessen
Sich auf hohe Posten schwang?
Da durch gnäd'gen Schutz empfohlen
Dummheit, die sich knechtisch schmiegt,
Oft den Preiß hinweg gestohlen,
Dem, der würdig ihn ersiegt?

Da des Aberglaubens Schatten,
Wo, dem Pöbelaug versteckt,
Hochmuth sich und Habsucht gatten,
Schändlichkeiten oft verdeckt;
Frömmigkeit, entflohn in Winkel,
Oft bedräute Kezerweh,
Heuchelei und Pfaffendünkel
Den Altar entheiligte?

Da der arme Hilfsberaubte
Trostlos von dem Ort sich wandt,
Wo er Schutz zu finden glaubte,
Wo er sein Verderben fand?
Da Gerechtigkeit zur Meze,
Ja, zur feilen Meze ward,
Und die Tafel der Geseze
Nur zum Lokschild aufbewahrt?

Nein, o klagt nicht, daß auf ewig
Jene Zeiten nicht mehr sind,
Nennt das Volk nicht unglückselig,
Das dem Eisenzwang entrinnt!
Freut euch, daß mit Freiheitsfahnen
Es nun seine Wohlfahrt schützt,
Daß die Sklaven und Tyrannen
Bürger sind und Brüder izt!

Sehet die bemoosten Trümmer!
Sehet dort das Schuttgestein
Jener Thürme, welche nimmer
Grab dem Freimuth prophezeihn!
Sehet jene Bundaltäre,
Heil'gem Menschenrecht erbaut!
Hört, wie tönen Jubelchöre
Um sie her so hoch und laut!

Zwar auch hört ihr dumpfes Stöhnen,
Angstgeheul erstickter Wuth:
Dieses sind der Bosheit Thränen,
Aechzen der verstoß'nen Brut.
Dieß sind Seufzer der Zerdrückten,
Ob der Niederlag' ergrimmt;

Von dem Jauchzen der Beglückten
Wird ihr Schreien überstimmt.

Mischt euch in die frohen Reigen,
Jauchzet mit dem ganzen Land;
O, ich kann, ich will nicht schweigen!
Mich auch knüpft das schöne Band.
Nennt es Schwindel, Wahnsinnsfieber!
Hohe Lust begeistert mich:
Trauerjahre sind vorüber;
Hoffnungszeit, ich grüße dich!

Auf des Wasgau's Felsenstufen
Will ich singen freudenvoll:
Aus zum Erdkreiß möcht' ichs rufen,
Rufen es von Pol zu Pol!
Wie es einem Volk geglücket,
Wie ein Volk sich kühn gezeigt!
Wie es sich dem Joch entrücket,
Das den Nakken ihm gebeugt!

Wie erledigt von den Lasten
Dieses Volk so stolz nun steht!
Wie es bald so süß wird rasten
Auf dem schönen Lorbeerbett!

Eisen, Sklaven anzuketten,
Wird von Tyrannei genüzt,
Eisen, wenn sich Sklaven retten,
Hält, o Freiheit, dich beschüzt!

Manches Volk zwar, izt zufrieden
Unter weiser Vormundschaft,
Wird sich selbst entgegen wüthen,
Wenn zum Troz es auf sich rafft;
Aber dieses, nun beneidet,
War ja längst der Freiheit werth!
Tugendsinn hat es geleitet,
Weisheit hat es aufgeklärt.

Welchen Tadel wollt ihr finden
Diesem Volk, das nicht vergißt,
Daß, wenn Bürger sich verbinden,
Freiheit auch Gehorsam ist;
Nie mit zügellosem Rasen
Aus der Ordnung Schranken fuhr,
Nein, sich selber überlaßen,
Treue den Gesetzen schwur;

Neuen heiligen Gesetzen,
Den sich alles unterwarf,

Die kein Hoher nun verlezen,
Denen keiner trozen darf!
Die den Bürgerkönig hindern,
Sich als Donnergott zu sehn,
Die des Thrones Schimmer mindern,
Und des Reiches Glanz erhöhn;

Die zu Menschen wieder machten
Trozige Patricier,
Sie zum Volk zurücke brachten,
Dennoch edler als vorher!
Die der Kirche stolze Hirten
Ihres Amtes Pflicht gelehrt,
Sie zurück zur Heerde führten,
Deren Weide sie genährt.

Troz und Hoffart ist gefallen!
Rein ist Tempel und Altar.
Nicht mehr stellen heil'ge Hallen
Sich als Mördergruben dar.
Diener deß, der einst Entweiher
Aus dem Heiligthume stieß,
Pharisäer! löscht das Feuer,
Das uns eure Rache blies.

Izo darf Verdienst wohl nimmer
Harrend in dem Vorsaal stehn,
Um im Audienzenzimmer
Bettelgnade zu erflehn.
Nicht hochmüthige Lakaien
Wehren nun den Eingang euch,
In den prunkenden Livreyen
Buntgeschirrten Pferden gleich.

Höret, wie mit hellem Sinne
Kühne Wahrheit izo spricht!
Wahrheit weiht die Rednerbühne,
Wahrheit Kanzel und Gericht.
Schulen hoffnungsvoller Jugend
Streuen reichen Samen aus;
Edelmuth und Heldentugend
Prediget das Schauspielhaus.

Redlichkeit wird izo dreister,
Weil das Laster sich verkriecht;
Izo heben sich die Geister,
Ungehemmt vom Druckgewicht.
Izo spüren Redner, Dichter
Einen neuen Schwung in sich.

Jeder Bürger giebt als Richter
Seine Stimme öffentlich.

Seht verbund'ner Patrioten
Off'ne Sammelplätze an! *)
Hier ist Freimuth nicht verboten;
Freimuth zeiget hier den Mann.
Was zum Heil des Staates dienet,
Schlägt hier kühn ein jeder vor:
Licht verbreitet, Wohlstand sinnet
Das vereinte Bürgerchor.

Männer sieht man sich erheben,
Ehmals stumm und unbekannt:
Izo wiedmen sie ihr Leben
Einem neuen Vaterland.

---

*) Die gesetzmäßigen Gesellschaften der sogenannten Constitutionsfreunde, die, in alle Theile des Reiches vertheilt, durch eine enge Zusammenkettung mit einander verbunden sind, mit dem gemeinschaftlichen Zwecke, als öffentliche Hüter des gemeinen Wohles über die geheimen Bewegungen feindlicher Ruheslöhrer zu wachen, und das so oft verblendete Volk aufzuklären und zurecht zu weisen, sind wirklich in jedem Betracht als Hauptstützen der neuen Verfassung anzusehen.

Ha, die Sprache kömmt nun wieder
Der verschwiegenen Vernunft,
Und verächtlich schaut sie nieder
Auf die große Narrenzunft.

Mich auch heißt sie kühner sprechen!
Sie stärkt meines Liedes Ton.
Ehre schüzen, Unrecht rächen,
Theure Pflicht mit süßem Lohn!
Laßt mich das Verhängniß preißen,
Das dem Geist die Feßel nahm;
Ich, ein Franke, will mich weisen:
Franken hält nicht feige Scham.

Schüchternheit soll mich nicht binden,
Wenn mir Drang die Brust erfüllt:
Ohne Scheu will ich verkünden,
Was ein freier Franke fühlt!
Wird ein Einz'ger dann gefunden,
Dessen Kälte ich gelößt,
O, mein Herz, du hast empfunden
Und Empfindung eingeflößt!

Das alte Staatsgebäude.

In Trümmern liegt der gothische Bau! er fiel,
Mit Riesenhand geschmettert ins Chaos hin,
Mit lautem krachendem Getöse,
Welches die Felder umher erschreckte.

Er war so alt, und deckte vor Sturm nicht mehr!
Längst war zerrüttet Kuppel und Säulengrund.
Hinfällig schwankt' er, ach, und drohte,
Uns zu begraben in seinem Einsturz.

In ihm auch hausten reißende Thiere längst!
Da hielt der beutelauernde Wolf sich auf,
Da horstete der fräß'ge Geier;
Kröten und Schlangen versteckten hier sich.

Hier webten Spinnen Neze zum Mückenfang,
Hier nisteten scheinheilige Eulen, die
Des Tags mit frommer Miene sizen,
Aber im Dunkel dem Raub nachhaschen.

Nun ist zu Boden niedergerissen die
Unsichre Burg: wie heulet der grimme Wolf!
Wie schreit der Geier! schuttzerquetschet
Sprůzet die Kröte das Giftblut von sich.

Zerstöhret sind die Spinnengewebe; noch
Umflattert mit Gekrächze der Kauzen Heer
Die abgebrochnen Mauerlöcher,
Ehmals die Winkel geheimen Ausflugs.

O kommt, die ihr zerstoßen vom schnellen Sturz
Des alten Baues, schmerzliche Wunden zeigt,
Kommt, daß den Schmerz euch Balsam kühle,
Kommt, daß euch Brůder die Wunden heilen!

Die Felsenveste.

Wir stehn auf einem Felsen, hoch und fest:
Wellen des Stromes umschäumen seinen Fuß,
Sein Scheitel überschaut Wolken.
Wir hören der Wogen dunkles Gebrause von unten,
Wir sehen um uns die gesammelten Wetter:
Prallet Wogen heran, wir fürchten euch nicht;
Tobet, Wetter; wir fürchten euch nicht!
Ueber dem Felsen wehet die Fahne:
Wirbelnde Stürme zerren an ihr,
Laut flattert sie und zerreißet nicht.
Wir bliken nieder stolz,
Sehen feindseliger Schaaren ohnmächtiges Streben,
Zu untergraben der hohen Veste Grund.
Niedre Zwerge, ihr mühet euch umsonst, o stehet ab!
Die ihr neidisch das Aug hebt, neidisch senkt,
Suchet vielmehr — wir rufen euch hinunter —
Gleich uns die Höhe zu gewinnen!
Kommt, klimmet auf; zwar schrof ist der Fels,
Doch prüft den Pfad, wir reichen euch die Hand.
Da unten ist es dunkel und traurig,
Da unten herrschet Sklavensinn und Weichlichkeit.

Wir stehen hoch und athmen
Den Aether der Freiheit. — —
Wenn der Aether sich trübt,
Dann ist Sorge!
Aber er lacht uns helle noch, und die Sonne
Drücket die dünstigen Nebel den Fels hinab.
Aber wenn sie auch steigen!
Wenn finstres Ungewitter auch über uns sich hebt;
Taumelnde Wolkengebirge mögen sich auf uns
Schütten mit flutenden Güßen;
Mit zakigen Stralen mag rasender Donner
Spalten den krachenden Felsen.
Zu Boden können die Güße uns schlagen, nicht abwärts wälzen,
Zerschmettern kann der Donner die Veste, nicht unsern Muth:
Wir können stürzen,
Aber wir werden die Tiefe nicht sehen — —

Der Vaterlandsverrath.

Quo, quo, fcelefti, ruitis? — —

HORAT.

Nächtlich reichen sich izo die Catilinarischen Rotten
Zum Verschwörungsbund Becher, gefüllet mit Blut.
Izo werden Schwerter gesegnet zum schrecklichen Morde;
Priester des Hochaltars weihen den meuchelnden Dolch.
Wehe! wehe! Söhne des Vaterlands! seht ihr die Mutter,
Die mit zerrißener Brust euch entgegen sich stellt?
„Schonet, meine Söhne! ich hab' euch ja alle gebohren,
„Hab euch ja alle gesäugt, mütterlich alle genährt!
„Seid ihr nicht meine Kinder? sind jenes nicht eure Brüder?
„Lagt ihr mit ihnen nicht mir an der nährenden Brust?
„Seht, noch sind die Glieder mir wund von den lastenden Banden,
„Seht! die Bande sind los, aber die Wunden sind noch.

„ Wollt ihr izo mich Arme, die Mutter, die thränend euch flehet!
„ Wieder mit eisernem Ring ketten ans schmählige Joch?
„ Soll ich es sehen, wie meine Kinder gegen einander,
„ Mir zum Untergang, wüthen mit tödlicher Wuth?
„ Schonet! schonet! ich kann euch nicht fluchen; doch fluchet die Welt ihm,
„ Der sein Vaterland schnöd zu verrathen es wagt.
„ Grausame! kennet ihr nicht mehr die Mutter? so fliehet denn von mir,
„ Daß, Treulose, auch ich nimmer kennen euch darf! „
Doch, die Verworfenen hören sie nicht und wollen nicht hören:
Ketten liegen bereit: Meßer blinken umher.
Ha, schon wähnen sie, im Triumphe die Fahne der Freiheit,
Naß von Bürgerblut, zu zertreten im Staub.
Schon erfreuet ihr Ohr das Röcheln des Todes im Schlachtfeld,
Schon ergözet ihr Aug Greuelverwüstung und Schutt.
Schon sehn sie im Geiste verbrannte Haiden, wo ehmals

Eine goldene Saat früher Hoffnung gereift,
Schon verödete Steppen, wo fette Triften sonst lachten,
Große Städte zerstöhrt, Dörfer in Flammenruin.
Sieger steigen sie izo auf Leichengebirge und bauen
Stolze Thronen darauf, theilen nun Herrschaft und Raub.

An die Feinde des Vaterlands.

Die ihr entflammet von vermeßnem Grimme,
Dem Vaterland entflohn, ihm flucht;
Des Auslands Fürsten mit verführerischer Stimme
Ihm aufzuhezen sucht:

Dem edeln König Rache zu verschaffen,
Der seines Volkes Glück erfuhr,
Ihn wieder zu erhöhn, als Erster über Sklaven,
Er, der als Freier schwur!

Vom Sturze die Religion zu heben,
Die auf des Reiches Säulen steht,
Durch Bürgerleichen ihr den alten Glanz zu geben,
Den **wir** gereiniget!

Sucht immer Feinde gegen uns zu werben,
Erkaufte Werkzeug' eurer Wuth!
Säumt nicht, die ihr geschworen habt, uns zu verderben,
Kommt, trinket unser Blut!

Viel eher, Stolze, werdet ihr das können,
Als uns zu rauben, was ihr meint.
Wißt! ungezüchtigt, wenn wir auf zum Kampfe brennen,
Trozt uns kein Freiheitsfeind.

Der niedre Geiz, der dumme Hochmuth dräue
Uns mit erbostem Heuchelton,
Gedecket mit dem Mantel falscher Königstreue,
Und der Religion!

Ha, sammelt um euch her die feilen Seelen,
Die euer lokend Gold betrügt;
Ihr könnet uns Verräther nur entgegen stellen:
Verräther schrecken nicht!

Die Unzufried'nen mögen überlaufen,
Verführt von schmeichelhaftem Wahn.
Auf, Peter Eremite, führ den tollen Haufen
Zum großen Kreuzzug an!

14.

Unser Loos.

An C**

Warum klagest du, Freund, unglücklicher Zeit?
Warum weinst du um dein Vaterland?
Sieh, erfüllen müßen der Vorsehung Schlüße sich;
Aus dem Dunkel der Zukunft tritt
Das Völkerverhängniß.
Wir sehen das Grab der Väter,
Ueberleben wird uns der Ursohn.
Eisernem Schicksal haben die Väter uns überlassen,
Wir haben es gebrochen, und lassen dem Enkel zum Erbe
Tugend und Adel und Freiheit. —
Zeige mir nicht die traurigen Gemälde
Der Dürftigkeit, des Elends,
Da brodlose Nothdurft
Darbende Bürger zum Seufzen zwingt,
Da ungewohnter Mangel
Den Habverlustigen niederschlägt;
Nicht die schreckenden Scenen des Zwiespalts und der Unruh,

Da stete Gährungen das Reich
Mit zerrüttenden Stößen gewaltsam erschüttern,
Und banges Erwarten verbreiten über das Land.
Zeige mir nicht der Empörung graußes Schauspiel
Und des verderbenvollen Krieges,
Da der Bürger, Herd und Arbeit verlaßend,
Mit Waffen des Todes
Dem furchtbaren Feind sich stellt.
Du siehst die Mauern träufen von Menschenblut,
Stehen auf dem Rumpfe des Freundes den rasenden
Kämpfer;
In der verwaisten Stadt
Trauer der Glocken und Wittwengeheul und freßenden Hunger.
Warum schauderst du muthlos?
Stähle vielmehr den kommenden Gewittern die Brust.
Wir sind Heldenschirmer des Menschenrechts!
Wir bekämpfen der Jahrhunderte Vorurtheile,
Wir sind im Krieg mit Eigennuz und Dummheit!
Wir beugen des verjährten Hochmuths alten Troz,
Und setzen Schranken der ungezähmten Ehrsucht,
Und ebnen die Bahn dem bescheidenen Verdienst!
Sie mögen uns verkennen, Europens Völker:
Uns richtet die Nachwelt!

Auf unsern Gräbern werden
Die Enkel Hayne pflanzen,
Und ihre Barden werden uns singen im Hayn.
Wo unsre Gebeine ruhen, thauen Thränen;
Sie ruhen süß! im Segen ruhen sie.
Unsre Schatten wandeln
Unter künftigen Geschlechtern:
Sie rufen uns zu mit der Ehrfurcht des Dankes:
Ihr habt es gethan!
Ihr habt es errungen!
Glücklich sind wir durch euch.

Kriegeslieder.

— — pro legibus arma
Ferre juvat patriis, libertatemque tueri.

LUCAN.

I.

Bei einem innern Aufstand.

Ihr Kriegesbürger, sammelt euch!
Blikt auf! es ist Gefahr im Reich:
Es wollen frevelhafte Rotten
Des heiligen Gesetzes spotten.

Wer Schwerdt und Rohr empfangen hat,
Die Waffen leihte ihm der Staat!
Zu seinem Schutz ist er erkohren!
Wir rufen ihn! er hat geschworen.

Dich, den der Eid mit uns verband!
Dich rufet izt das Vaterland!
Dich ruft die allgemeine Ehre!
Komm, Bruder, komm zur treuen Wehre!

Dem heiligen Gesetz zum Schild!
Gefahr ist da! es gilt! es gilt!

Uns höhnen tolle Friedensstöhrer,
Uns trozen leidige Empörer!

Wie! schmückt uns nicht der Freiheitshut?
Fehlt Frankenherzen Eiferglut?
Sind wir nicht Söhne? Brüder? Väter?
Droh'n uns nicht Unglück die Verräther?

Gefahr ist da: wer säumet hier?
Seht, strafgerüstet stehen wir.
Ruhm, Brüder, ist hier zu erwerben:
Wir können siegen, können sterben!

II.

Bei Annäherung eines auswärtigen Feindes.

Zeit der Prüfung kömmt herbei!
Auf, wer seinem Eide treu!
Wer die Freiheit liebt, mag sie nun beschirmen;
Wer die Knechtschaft haßt, troze nun den Stürmen!
Franken, seht einander an:
Jeder von uns ist ein Mann!

Brüder, schüzet euer Glück,
Jagt den frechen Feind zurück!
Der mit Todeshaß unser Wohl beneidet,
Ungereizet uns blut'ges Weh bereitet,
Der in unsre Felder bricht,
Und Verderben uns verspricht!

Schuldlos ist der Franken Schwert;
Es beschüzet ihren Herd.
Zeug es, Himmel, du! ist der Frankenbürger
Ein Eroberer, ein entbrannter Würger?
Hat er Völkerrecht gekränkt,
Hat er fremdes Reich bedrängt?

Nun so rüstet euern Arm!
Tröstet schwacher Weiber Harm;
Franken, hebt das Haupt! denn ihr seid nicht Knechte!
Sie, die Menschheit schützt durch euch ihre Rechte:
Drum seid stolz, und stark und kühn!
Die Bedränger werden fliehn.

Seht das Kind an Mutterbrust,
Dieses Sturms noch unbewußt!
Einst wird es als Greis seinen Enkeln sagen:
Wie wir für ihr Wohl Feinde hingeschlagen!
Wie wir tapfer da gekriegt,
Und wie glücklich wir gesiegt!

Ha, uns schrekket nicht Gefahr!
Troz und Hohn der frechen Schaar:
Schwestern, weinet nicht! denn wir kommen wieder:
Flechtet Kränze uns! dichtet Siegeslieder.
Freiheit giebt den Freien Muth:
Vaterland! wir haben Blut! —

III.

Beim feindlichen Anzug.

Höret, es rufet zum Kampfe der Ehre!
Sehet! sie kommen im dräuenden Heere,
    Die Feinde, mit bewehrter Hand!
Laßet sie kommen, die Feinde der Freien!
Brüder! wer fürchtet ihr troziges Dräuen?
    Wohlan! wir halten ihnen Stand:
    Sieg oder Tod fürs Vaterland!

Seht ihrs dort ferne die Ebne herblinken?
Seht ihr die flatternden Fahnen dort winken?
    Tyrannenknechte tragen die!
Aber wir prangen mit schöneren Zeichen:
Sklaven, ihr werdet vor ihnen entweichen!
    Erbeuten sollt ihr diese nie!
    Denn Sieg der Freiheit deuten sie.

Franken, nun gilt es! nun wird es entschieden!
Rühmliche Schlachten ersiegen uns Frieden;
    Und siegen, siegen wollen wir!
Franken! wir schüzen im blutigen Streite
Väter und Mütter! und Weiber und Bräute!

Auf, auf! und folget dem Panier:
Um Herd und Freiheit gilt es hier!

Die sich dort nahen mit mördrischen Blizen,
Haben nicht Herd und nicht Freiheit zu schüzen!
Ihr Leben ist verkauft um Sold.
Ihnen entgegen mit stolzem Verachten!
Uns zu verfolgen, zu plündern, zu schlachten,
Dafür zahlt sie des Fürsten Gold,
Deß Ehrgeiz unsre Schmach gewollt.

Ihnen entgegen nun, die uns befehden!
Schmettert nun heller, schreckbare Drommeten!
Tos't, Trommeln, auf zum Todesstreit.
Muthig, wir kommen! wir kommen zur Rache!
Rüstig, ihr Streiter der rechtlichen Sache!
Heran, du Feind, der uns bedräut!
Die Palme winkt: wir sind bereit.

Dichtergelobung.

Hat Natur mir Kraft gegeben,
Seelenkraft und Geistesstreben,
Streben, das sich aufwärts kehrt,
O es sei mein Erdenleben
Ganz der hohen Stimmung werth!

Gab sie mir Gefühl des Schönen,
Meinem Herzen sanftes Sehnen,
Und zur Tugend süße Lust;
Niemals, zeugt es, milde Thränen!
Soll sie fliehn aus meiner Brust.

Gab sie mir Begriff des Wahren,
Zu erforschen, zu erfahren,
Was nicht jeder spähen kan,
Deine Spur will ich bewahren,
Dir, o Wahrheit, häng' ich an!

Sieh, ich schwör's in ernster Feier;
Schwör's und heb' empor die Leier,
Die ich mir nicht selber gab!
Wahrheit sei mir ewig theuer;,
Wahrheit folge mir ins Grab.

Wird es künftig mir gelingen,
Durch der Lüge Dunst zu dringen,
Dir, o Wahrheit, zum Behuf,
Dich dem Vaterland zu singen,
Sei dann forthin mein Beruf.

Wenn ich üppig je in Bildern,
Die das Laster reizend schildern,
Reine Sittlichkeit verführt,
Und des Lasters Haß zu mildern,
Es mit Farbenglanz verziert;

Wenn ich je der Unschuld lache,
Frömmigkeit verächtlich mache,
Wenn mein Mund Verbrechen rühmt,
Tugend! dann durch deine Rache
Sei mein Saitenspiel verstimmt.

Wenn aus tollem Uebermuthe
Meine Hand die Narrenruthe
Streicht mit unheilbarem Gift,
Ja, mit der Pasquillenknute
Schonungswerthe Schwäche trift;

Wenn ich je mit Gunst mich blende,
Feilen Liederpreiß verschwende,
Der durch Schmeichelei entehrt,
Und die edle Muse schände,
Die mich Stolz und Ehrfurcht lehrt:

Deine Strafe, Wahrheit, glühe
Dann auf meiner Stirn', umziehe
Mein Gesicht mit ew'ger Scham!
Und die edle Muse fliehe
Den, der ihr die Würde nahm.

Nein, der Dummheit Reich zu schwächen,
Menschenschmach und Druck zu rächen,
Dieses sei mein weites Ziel!
Kühner darf der Freie sprechen,
Kühner tönt sein Saitenspiel.

Mächt'ge Frevler will ich spähen;
Ihrer Dräuung will ich stehen:
Furchtlos strafen soll mein Lied.
Thaten auch will ich erhöhen,
Die das Kenneraug nur sieht.

Männer, welche stark und bieder,
Rastlos für das Heil der Brüder,
Für des Staates Wohl gewacht —
Ha, ihr Name adelt Lieder!
Ihrer sei im Lied gedacht.

In Gedichten, die belehren,
Will ich laut das Volk beschwören,
Seines Glückes werth zu seyn.
Singen soll das Volk mich hören,
Mit mir singen und sich freu'n.

Will ich leichte Lieder geben,
Die mit frohem Scherz beleben,
Tugend ehre auch mein Scherz.
Kann der Geist sich nicht erheben,
Schuldlos bleibe doch das Herz.

Tragen einst mich Leichenchöre,
Ruft vielleicht mit einer Zähre
Dann ein Freund, der mich gekannt:
„Dieser liebte Recht und Ehre,
Denn er liebt sein Vaterland!„

Das Schiksal.

An Egidius.

Egidius, wie auf verschied'ne Weise
Durchkreuzet sich der Erdenwandler Reise!
Rechts, links stoßt Pfad an Pfad sich an;
Der Wandrer lauft in krummer Bahn
Den Weg hinan.

Der geht zufrieden und gelassen
Auf ebnen breitgetretnen Straßen.
Der, minder glücklich, minder träg,
Macht sich Geklüft und Felsensteg
Zum Reiseweg.

Wo sich die Gänge in einander winden,
Wird oft der Wandrer einen Freund sich finden:
Doch ist, kaum reicht er ihm die Hand,
Der Weg, auf dem er ihn erkannt,
Abseits gewandt.

Ist rauh und schwer die Reise meines Lebens,
Oft lohnet sich der Schweiß des matten Strebens:

Durch Klipp' und Wüste mag sie gehn!
Stets werd ich heiter vor mich sehn,
Nie müde stehn.

Ich will in frohen Augenblicken
Des Pfades karge Blümchen pflücken,
Sie theilen dann mit einem Freund,
Wenn uns, am Wanderstab vereint,
Die Sonne scheint.

Ha, mag ein Wetter mich umziehen!
Ich werde nicht erschrocken fliehen.
Ich hüll' mich in den Mantel ein,
Und ruf dem Sturm in seinem Dräu'n:
Ich lache dein!

Schwermuth.

Schlägt dein Schattenflügel, schwarzer Kummer,
Mir die Seele? oder umwehest du
Meinen Geist im Flug, hohe Schwermuth?
Rauschet in Nacht dein Gewand mir?

Leite, Göttin, leite mich zur Grotte!
Daß der Seelentödter sich mir nicht naht,
Hebe mich hinweg, wenn er drohet!
Daß sie mich dekt, deine Grotte.

Laß mich still an deinem Busen liegen!
Süße Schwermuth, wiege mich auf dem Schoos,
Bis die Thräne, die mir das Herz engt,
Milde sich löst auf die Wange.

O wie stumm und leer und düster bangt es
Um mich her! doch säuselt dein Fittig mir
Sanfte Ruhe zu, scheucht den finstern
Flatternden Schwarm böser Sorgen.

Bin ich ganz allein nun, wie des Weltalls
Einz'ges Wesen! alles um mich so todt!

Meine Seele sinkt wie in Schlaf hin,
Aber der Schlaf zeigt ihr Träume.

Traum der Zukunft! Hoffnungen des Grabes! —
Jenseits! jenseits! strahle mir aus der Nacht,
Trost des Weisen, du! Licht im Dunkel!
Daß sich mein Aug wieder öffne.

O wie nichtig sind des Erdenwandels
Bunte Gaukelspiele mir nun! wie eng
Unsrer Eitelkeit stolzer Schauplaz,
Unseres Seyns Wirkungsschranke!

Wie im strebenden Gewühle mühen
Des Planetes Pilgerbewohner sich!
Völker stehen auf, Völker fallen:
Endliches Loos trifft die Menschen.

Menschen wachsen auf, wie Pflanzen, sterben
Gleich den Pflanzen, welche im Garten stehn;
Blühend jede, die hell an Farben,
Jene begabt mit Gerüchen.

Was ist Ehrgeiz? ach, die Blume pranget,
Weil sie bald nun welken wird! was ist Ruhm?
Ach! wir schwinden. Kaum bleibt der Name:
Dieser war da, und ist nicht mehr!

Der Tyrannenthron.

Warum hebet sich so jener gekrönte Mensch?
Sind sie, die in den Staub tritt sein Despotenfuß,
Eig'ner Allmacht Geschöpfe,
Wesen, durch ihn, für ihn nur da?

Einem Götterbild gleich steht er auf goldenen
Stufen, rufet hinab: betet mich, Menschen, an!
Volk, vom Vater ererbet!
Kniee nieder vor deinem Herrn.

Seinen blizenden Thron schüzet ein eiserner
Zaun; die Schranken bewacht Argwohn und Grausamkeit:
Von den Schranken gestoßen,
Klagt die Meng', es erseufzt das Volk.

Es erseufzet das Volk, aber er hört es nicht;
Es erseufzet das Volk: hör' es doch, o Tyrann!
Dieses Seufzen ist leises
Dumpfes Tosen der Welle: bald

Braußt es lauter auf; schon woogt es todbrüllend her,
Nun in Sturmgeheul tobt furchtbar die Fluth hinan,
Schwillet über die Dämme,
Stürzet Trümmer dem Abgrund zu.

Mirabeau's Tod.

Düstrer Leichenpomp der Trauerchöre,
Volkesklage, die in Thränen schweigt!
Marmormale, welche Frankreichs Ehre
Den betrübten Söhnen zeigt:

Welcher Unfall wird durch euch verkündet?
Welchem Sterblichen gilt dieses Leid?
Mirabeau ist todt! sein Bild umwindet
Eichenlaub dankbarer Ewigkeit.

Dieser Mann, dem Sklavensinn zum Hohne
Rief einst aus: wir müßen frei nun seyn!
Millionen mit gefaßtem Tone
Riefen nach: wir wollen uns befrei'n!

Seht! er blicket selbst dem kalten Würger
Furchtbar mehr als fürchtend ins Gesicht:
„In der Brudermitte froher Bürger,
Komm, o Tod! mir droht dein Drohen nicht."

Häufig haben Zähren, Jammertöne
Sich bei einem Grabe oft vereint;
Ehrender ist eine einz'ge Thräne,
Die ein ganzes Reich auf einmal weint.

Geist des Großen! sieh auf deine Brüder,
Ist ihr Wohl dir Seligkeitsgenuß.
Sei auch so der Freiheit treuer Hüter,
Sei der Franken neuer Genius!'

Sei auch so noch Schrecken der Verräther,
Auch als Schatten magst du ihnen dräu'n.
Schweb um uns, und hauche Frankreichs Vätern
Deinen Muth und deine Weisheit ein.

Strasburg, bei Lorenz und Schuler.

Der Eroberer.

Tön', o Harfe, des Eroberers Lied!
Wenn es die Posaun' in den Erdkreiß schallt,
Fahren erschrocken auf die Völker,
Denn sie hören den raßelnden Wagen des Ueberwinders.

Er rollet, der Wagen, mit kettenklirrenden Rädern her,
Unter den klirrenden Rädern ächzet es, und Blut
Sprüzet auf, und übersprenget in Strömen die Völker;
Aber er fährt über Leichname zum Tempel des Ruhms:

An dem Siegeswagen ziehn die Unterjochten:
Mit dem Keil des Kriegs steht hoch der Eroberer,
Die Geschlechter zagen und sinken,
Von dem Donner zermalmt.

Jauchzend hebt sich des Eroberers Preisgesang!
Ruhmberauschet fahret er über das Schlachtfeld hin.
Weihrauch umwallet den Stolzen,
Und des Triumphes Jubel tönt ihm!

Aber es schweigt plötzlich! tief schweigt es.
Des ehernen Wagens Rad stokt.
Des erstummten Preisgesanges Nachhall ist
Holes Röcheln von der Haide.

Der Vertilger bebt bleich.
Seiner Stunden lezte ist da;
Denn der Siegeswagen hält am offnen Grabmal.
Der Dränger steht, und schaut hinunter, und stürzt.

Sei Todesruf, Lied des Eroberers!
Summet es ihm, Gespenster der Erschlagenen, nach,
Tanzet ihm fürchterlichen Tanz auf kollernden Schedeln vor!
Geleit ihn, klagendes Geisterheer, so zu des Richters Flammenstuhl!

Der Menschenfreund.

Der sich allein an des krummen Ufers Winkel,
Wo das Gesträuch in den Fluß herabhängt,
Niedersezet und vor sich stumm hinsieht;
Abendlich umglänzt in Gold,

Siehe! wer ists? meiner Tritte Laut verhört er
In sich versenkt, es entblickt dem Auge
Eine Thräne: o stöhr' ihn nicht! stehe;
Dieses ist ein Menschenfreund!

Stöhre ihn nicht! steh' in Ehrfurcht still: du möchtest
Rauben der Welt nun der edeln Thaten eine!
Dieses wäre Verbrechen dir! laß ihn
Sinnen, denn er sinnt auf Glück.

Lieblich umweht ihn des Guten Nachgedächtniß!
Er ist entzückt; denn des Guten viel schon
That er! und die Erinnerung schöner
Handlungen umwallt ihn izt.

Von dem Gestripp dürren Hages lispelt leis ihm
Sel'ges Bewußtseyn zu, von des stillen
Flußes kräuselndem Faltenstrich schwebt es
Her ihm, und dem Feuerstrahl

Sinkenden Lichts, welcher durch des dünnen Lust-
hayns
Sproßende Wipfel sich drängt und izo
Rothe Dämmerung auf ihn wirft, heitrer
Frühlingsnacht Verkünderin.

Die ihm entblinkt, süsen Vorgefühles Tochter
Ist sie, die Thrän'! und er wird selbst heute
Zähren troknen dem Gram und wird locken
Zähren, o des Danks für sich!

An Franz Anton Brendel,

gesetzmäßig erwählten Bischoff des Niederrheins.

Daß nicht mehr in dunkeln Irregängen
Sich die Menschenkinder überdrängen,
Daß sie zu der Zukunft ew'gen Hallen
Friedlicher wallen;

Daß nun Augen, die zum Licht sich wenden,
Nicht im Lügenschimmer sich mehr blenden,
Daß sich Ohren, die auf Wahrheit hören,
Nimmer bethören:

Dieses war schon längst der Vorsicht Wille!
Sie zerreißt die vorgezogne Hülle;
Und die Schattenbilder falscher Blicke
Sinken zurücke.

Heuchelei legt ab den schweren Mantel:
Heller glänzt der unbefleckte Wandel.
Stille Tugend, die man sonst verhöhnet,
Wird nun gekrönet.

Brendel! Mann, der Menschenrecht verehret,
Starken Geist in schwachem Körper nähret,
Den die Weisheit oft in Schlummersstunden
Wachend gefunden!

Mann mit edler unverfälschter Seele!
Dessen Mund, wie einer reinen Quelle
Lehren, die so warm ins Herz sich gießen,
Strömend entfließen;

Freue dich; das Schicksal wird gerechter!
Freier Kirchen selbsterwählter Wächter,
Kanst du nun in weiteren Bezirken
Glücklicher wirken.

Tempelpriester, die in schnöden Lüsten
Sich gleich niedern Hoftrabanten brüsten,
Zeigen den, der Liebe uns geboten,
Nur als Despoten:

Aber sanfte liebevolle Hirten
Wachen auf dem Pfade der Verirrten,
Lehren Eifer, Duldsamkeit hienieden,
Eintracht und Frieden.

Niemals werden sie in Prunk sich blähen!
Stets bereit, der Heerde vorzugehen,
Werden sie den Klippensteg der Treuen
Selber nicht scheuen.

Ihre Sorge heiligt die Altäre!
Völkerdank erhebt des Höchsten Ehre;
Und er blicket auf vereinte Brüder
Gnädiger nieder.

Frankensinn.

Wer mit erhelltem Forschungsgeist,
Mit einem Herzen, das von Liebe brennet,
Ein rüstiger Vertheidiger sich dreist
Dem Menschenrecht erkennet;

Wer mit des Mannes festem Ton
Der alten Barbarei verjährte Sitten
Aus Biedermuth, der Uebermacht zum Hohn,
Unmüdsam stets bestritten;

Wer brüderlich Trost, Hülfe beut,
Unglückliche in seine Arme schließet,
Und Thränen mit gerührter Menschlichkeit
Von blaßen Wangen küsset:

Der ist ein Weiser, wenn er spricht!
Ein Held, wenn er in Thatenwerk sich weiset!

Der ist ein Franke! oder, ist ers nicht,
Werth, daß er Franke heißet.

Er komm' ins freie Reich! kein Spott
Trifft hier den strengen Tugendrächer.
Er komm' ins freie Reich! kein Kerker droht
Dem off'nen Wahrheitssprecher.

Kühn ist der Franke, kühn und wahr!
Er hat ein Herz, nicht todt für sanfte Freuden,
Ein Herz, von Stahl in eigener Gefahr,
Weich gegen fremdes Leiden.

Nicht Neid der Ehrsucht quälet ihn!
Und fern, den Preis dem Bruder zu misgönnen,
Erfreut er sich mit edelm Bürgersinn,
Den Würd'gen stets zu krönen.

Hebt sich ein Kläger, dessen Muth
Nicht fürchtet mächt'ger Frevler niedre Rache,
Sieh, tausend sichern ihn mit Gut und Blut,
Für die gemeine Sache!

Der Franke lebt als Bürger, stirbt als Held,
Läßt Thatenruhm und Tugendstolz dem Erben;
Der Franke hat zum Wahlspruch sich erwählt:
„Frei leben oder sterben!„ *)

---

*) Vivre libre ou mourir, ist ein Theil der Eidesformel, auf welche jeder Bürger schwören muß, wenn er in den Strasburgischen Patriotenklub aufgenommen wird.

An König Ludwig, beim Feste seiner Wiedergenesung, den 25. März 1791.

Du, der Freien Erster, o Ludwig, König!
Oder laß mich zärtlich dich Vater nennen:
Süß ist es, im friedlichen Schoos der Seinen
Vater zu heißen!

Großer Fürst der Glücklichen, blicke vor dich!
Völker, die einst nur den Monarchen kannten,
Kennen Ludwig izo, den edeln Mann, den
Würdigen Bürger.

Horch, wie rufts am Rhein! wie ertönt dein Name
In dem Tempel auf zum Alleinbeherrscher!
Hohe Chöre singen den Dank des Ew'gen,
Der dich uns schenkte, *)

*) Nächtliche Beleuchtung, öffentliche Absingung des Te Deum in den Kirchen, wohlthätige Geschenke unter die Armen, und andere bürgerliche Lustbarkeiten feierten das Fest der glücklichen Wiederherstellung unsers Königs.

Wiederschenkte! denn es umschwebt' uns lange
Dein Verlust mit finsterer Ahndung. Trauer
Schwieg im Land, und unsere Freudenlieder
Wurden Gebete.

Doch sie steigen lauter nun auf und mischen
Sich mit Segenswünschen für ihn, den besten,
Treusten aller Könige, unsrer Wohlfahrt
Nöthigste Stütze.

So ward Ludwig niemals verehrt, so ward er
Nicht geliebt, als Schmeichelgedichte täuschend
Ihn, umringt von Sklaven und Unglücksel'gen,
Glücklich geprießen!

Lebt er? fragt den Vater der Sohn, die Schwester
Ihren Bruder: lebet er? ja, er lebet!
Und wird lange leben noch, denn der Himmel
Liebet die Franken!

An die Göttin Wahrheit.

(Der patriotischen Gesellschaft von Strasburg zugeeignet.)

Du, die mit kalter Glut, mit kargem Schimmer
Den Erdkreiß einst erhellt, belebt,
Und düstre Dämmrung gos auf wüste Staatentrümmer,
Die Dunkel nun begräbt;

Du gabest oft dem Weisen, der im Hayne
Dir nächtlich opfert', in die Hand
Die Fakel, daß ein Licht sie auf die Völker scheine —
Und, ach! oft ward sie Brand.

Da wars, da noch, umgaukelt von Phantomen,
Die Menschheit in der Wiege lag;
Langsam hast du dem schwachen Aug den Schleir entnommen,
Und langsam ward es Tag.

O Wahrheit! Göttin Wahrheit! sieh das Danken
Der Nationen, welche du beglückt!
Mit trukner Zunge singen Hymnen dir die Franken,
Dir jauchzen sie entzückt.

Ha, sieh! wie überall dein heilig Feuer
Auf Opferherden nunmehr brennt!
Wie alles sich an ihm erwärmet, und ein Freier
Den andern froh erkennt!

Sie hält sich kühn und treu und fest zusammen,
Des heil'gen Feuers Wächterschaar:
Des Irrsals Schattenheer zerstreu'n umher die Flammen
Auf deinem Lichtaltar.

Bald wird auch nun die Helle heller werden,
Und leuchten wird es weit von hier:
Bald werden sich die Völker, wenn es strahlt auf Erden,
Frei, glücklich sehn, wie wir.

Mirabeau's Tod.

Düstrer Leichenpomp der Trauerchöre,
Volkesklage, die in Thränen schweigt!
Marmormale, welche Frankreichs Ehre
Den betrübten Söhnen zeigt:

Welcher Unfall wird durch euch verkündet?
Welchem Sterblichen gilt dieses Leid?
Mirabeau ist todt! sein Bild umwindet
Eichenlaub dankbarer Ewigkeit.

Dieser Mann, dem Sklavensinn zum Hohne
Rief einst aus: wir müßen frei nun seyn!
Millionen mit gefaßtem Tone
Riefen nach: wir wollen uns befrei'n!

Seht! er blicket selbst dem kalten Würger
Furchtbar mehr als fürchtend ins Gesicht:
„In der Brudermitte froher Bürger,
Komm, o Tod! mir droht dein Drohen nicht."

Häufig haben Zähren, Jammertöne
Sich bei einem Grabe oft vereint;
Ehrender ist eine einz'ge Thräne,
Die ein ganzes Reich auf einmal weint.

Geist des Großen! sieh auf deine Brüder,
Ist ihr Wohl dir Seligkeitsgenuß.
Sei auch so der Freiheit treuer Hüter,
Sei der Franken neuer Genius!

Sei auch so ein Schrecken den Verräthern,
Auch als Schatte magst du ihnen dräu'n.
Schweb um uns! und hauche Frankreichs Vätern
Deinen Muth, und deine Weisheit ein.

Druckfehler:

Seite 191. Zeile 19. statt Basen lies Bassen

Gedruckt bei Lorenz und Schuler.

H. HEINRICH

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lamey, August,

Gedichte eines Franken am Rheinstrom

Strasburg 1791

P.o.germ. 788
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113400-5
VD18 1185698